



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

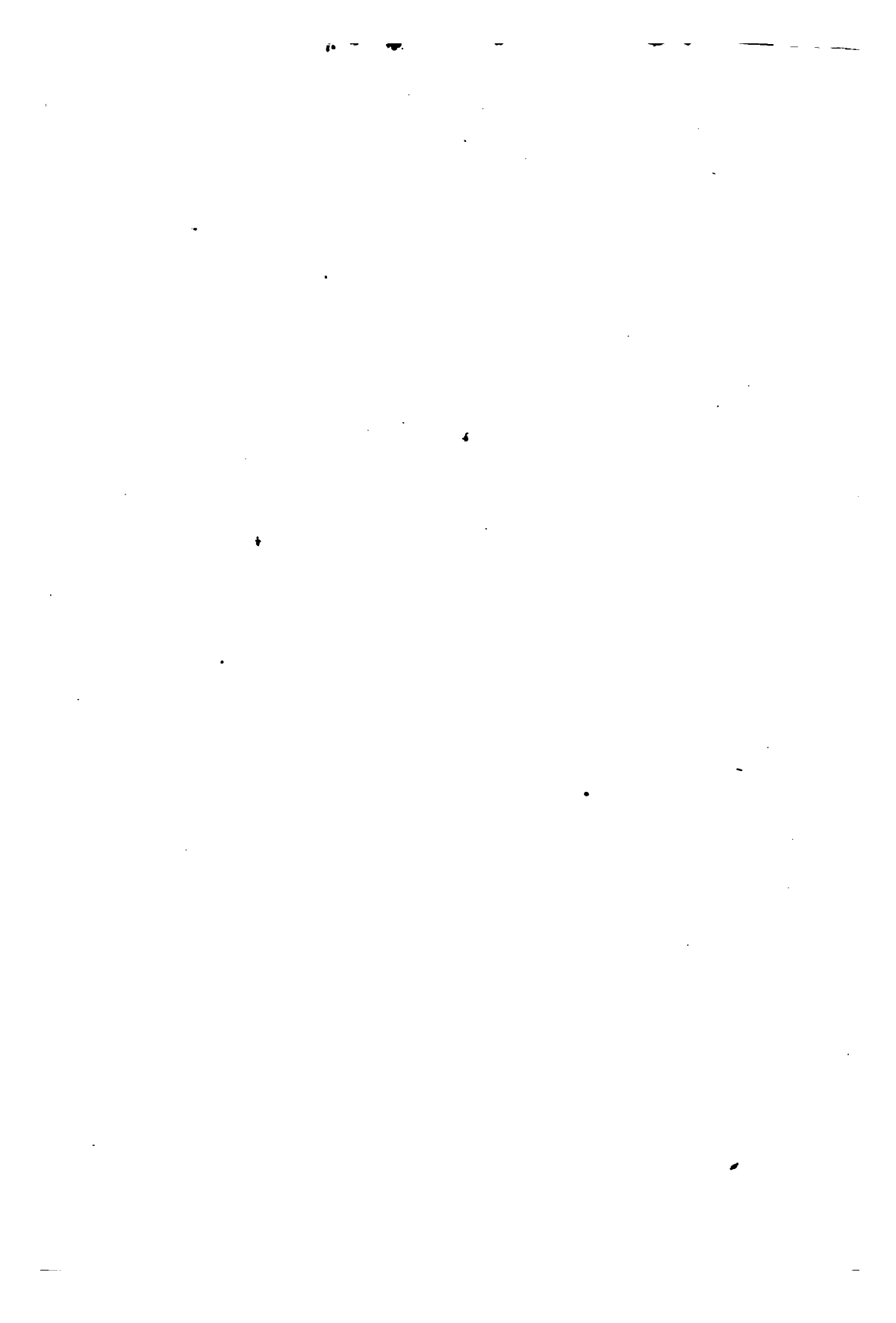
The image shows a close-up of a marbled paper pattern, likely from an antique book. The pattern consists of intricate, organic shapes in shades of dark red, blue, and yellow-green, set against a dark background. The colors are blended and swirled together, creating a complex, almost cellular or floral appearance. The pattern is dense and covers most of the frame. On the left side, there is a dark, textured vertical strip, possibly the spine or a binding element of the book. In the bottom left corner, the text "246. e." and "707." is printed in a light, serif font.

246. e.  
707.



600075525U

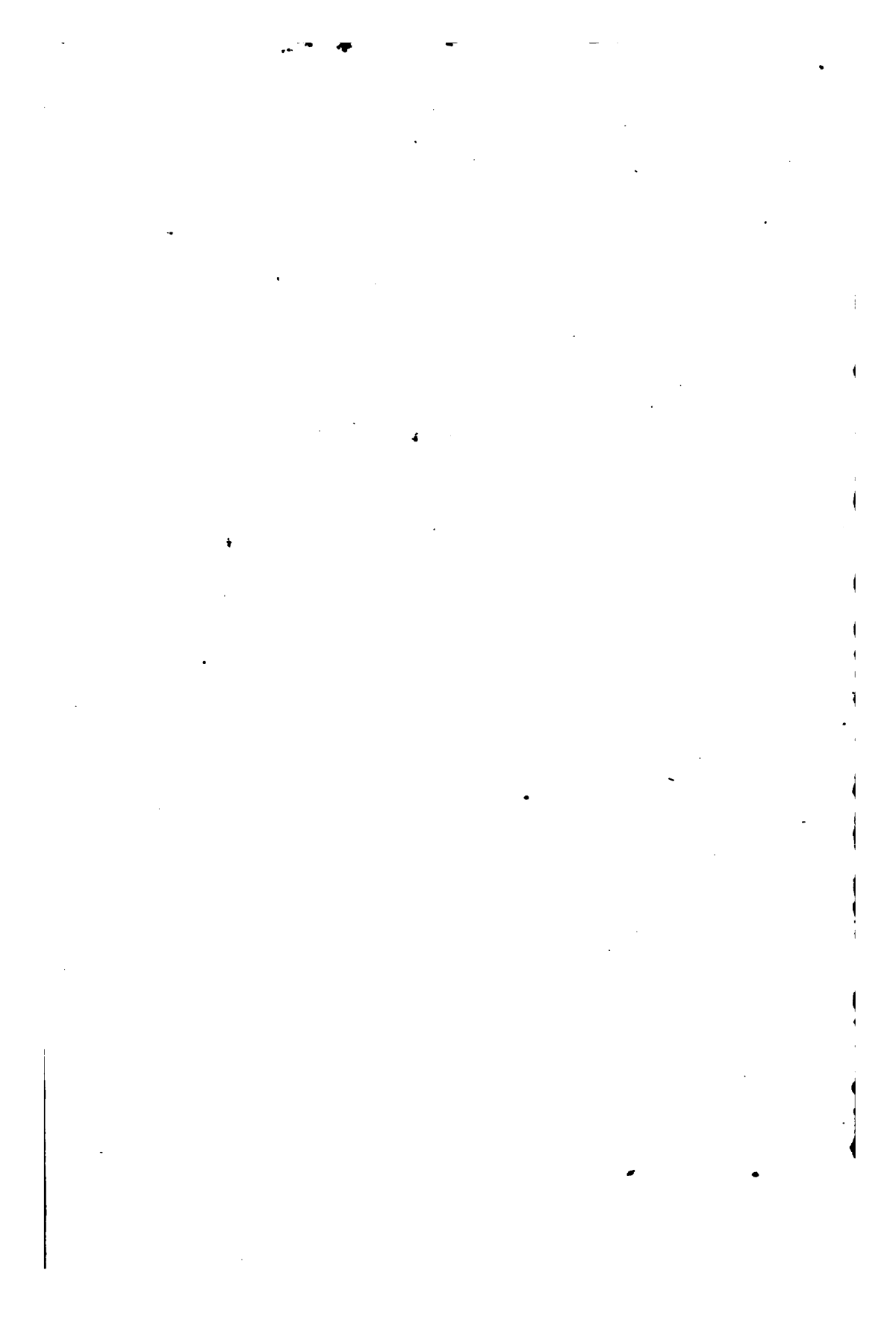


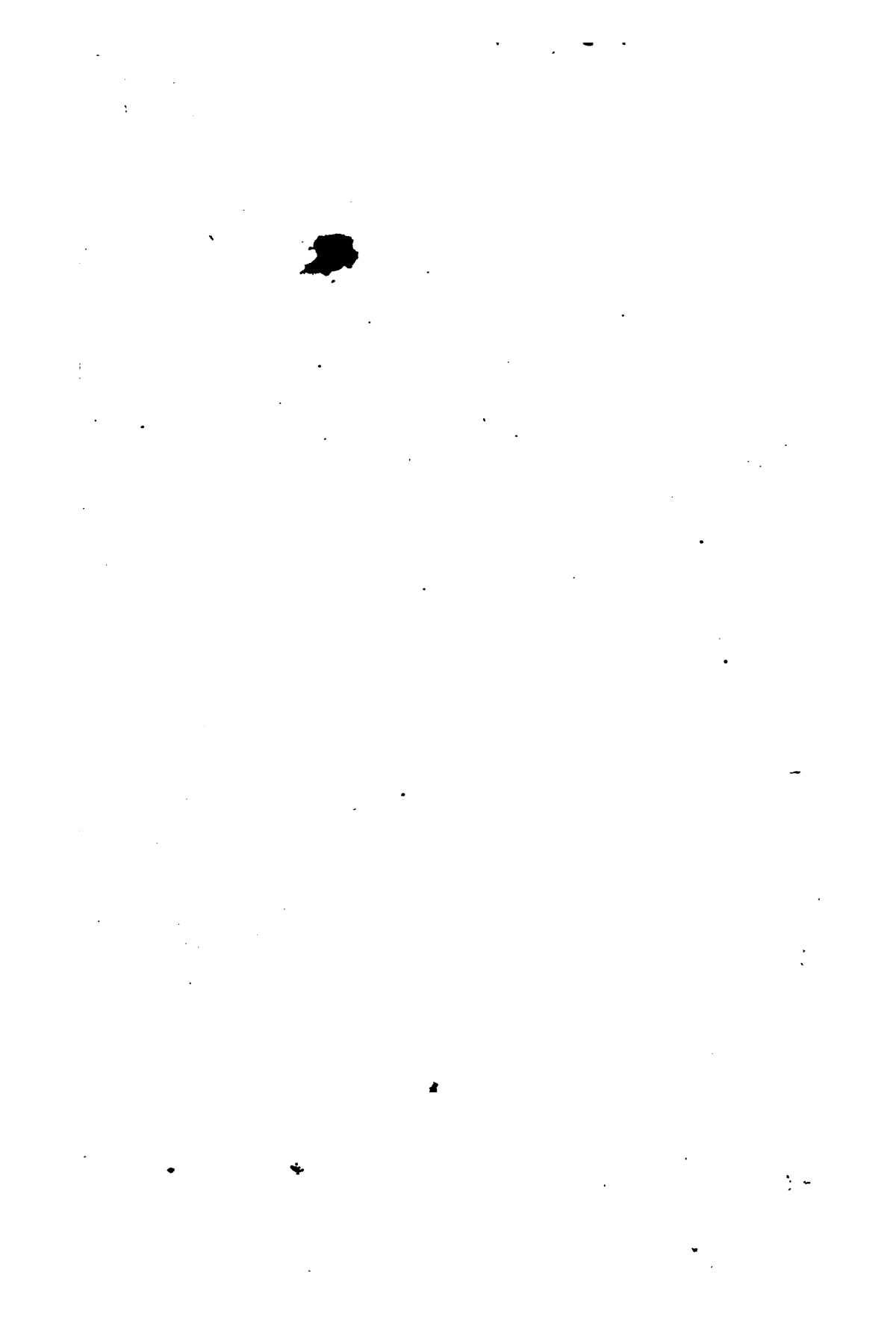




600075525U





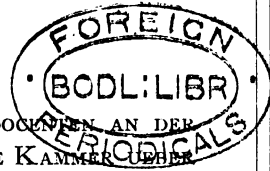


137

EIN BESUCH  
AUF DEM  
BERGE ATHOS.

BERICHT

DES DR. SPYRIDION LAMBROS, PRIVATDOCENTEN AN DER  
UNIVERSITÄT ATHEN, AN DIE GRIECHISCHE KAMMER UEBER  
SEINE SENDUNG NACH DEM HL. BERGE IM SOMMER 1880.



AUS DEM NEUGRIECHISCHEN.

VON DEM VERFASSER GENEHMIGTE UND DURCHGESEHENE UEBERSETZUNG

VON

**P. HEINRICH VON RICKENBACH,**

O. S. B.

Preis: 1 Mark Reichswähr. = 60 kr. ö. W.

WÜRZBURG 1881.

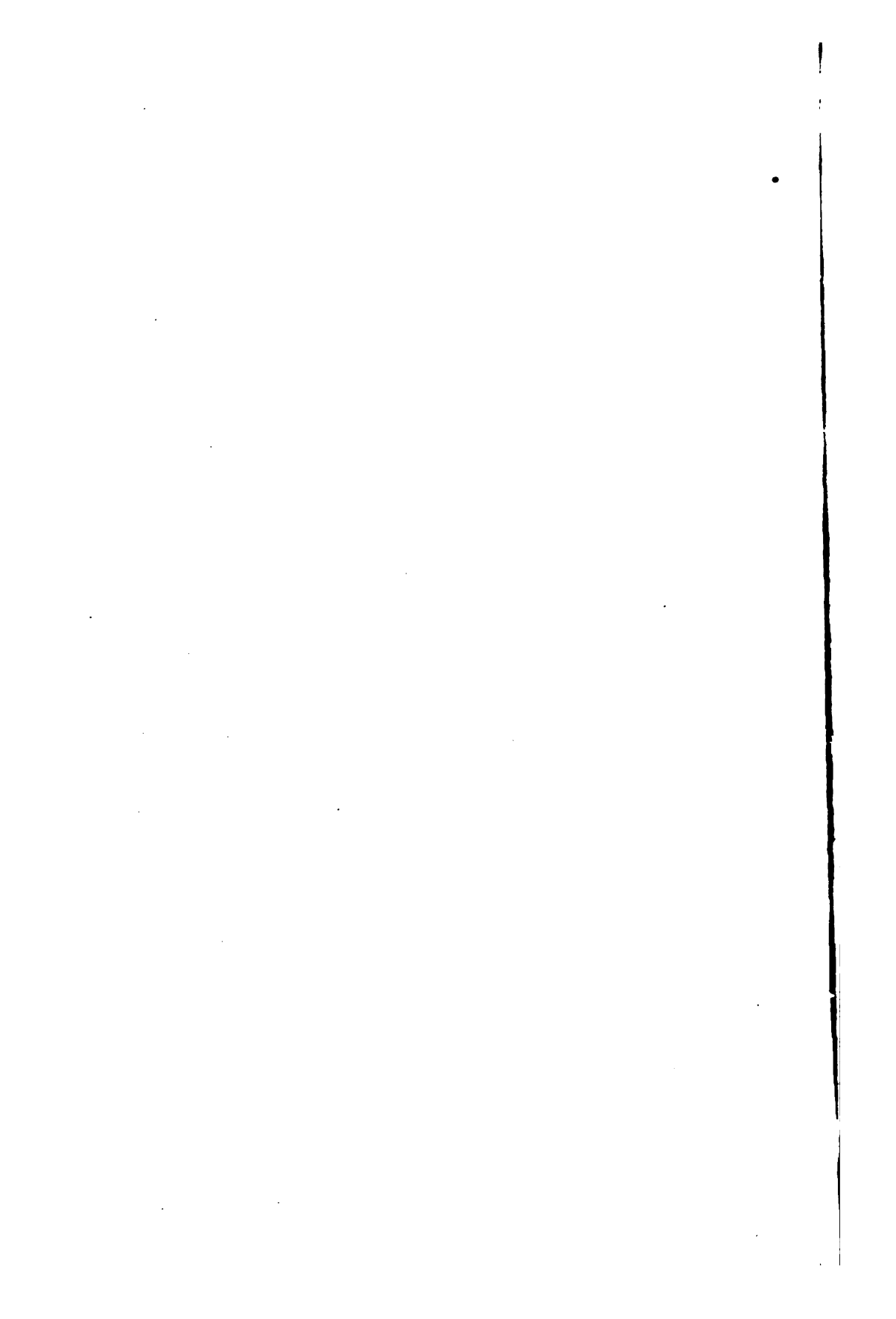
WIEN

Leo Woerl'sche Buch- u. kirchl.  
Kunstverlagshandlg.

Agentur von Leo Woerl,  
I. Spiegelgasse 2.

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.







## Vorwort des Uebersetzers.



Unter den vielen Gelehrten, mit denen ich hier auf Monte Casino, an dieser altherwürdigen Stätte der Wissenschaft und Kunst, nähere Bekanntschaft zu machen Gelegenheit hatte, nimmt Herr Spyridon Lambros von Athen in jeder Beziehung einen hervorragenden Platz ein. Nach einem kurzen Ideenaustausch über das griechische Alterthum und über das „von Hellas,“ Athen insbesondere, fiel bei unserem ersten Zusammentreffen die Rede bald auch auf den berühmten Berg Athos <sup>1)</sup>, der bislang in den Augen der Gelehrten, wegen der grossen literarischen Schätze, die man in den dortigen Klosterbibliotheken annoch verborgen wähnte, als eine Art Eldorado gegolten. Herr Professor Lambros theilte mir nun mit, dass ihm von der griechischen Kammer der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, sich an Ort und Stelle zu begeben, Bibliothek für Bibliothek genau zu durchforschen und einen möglichst genauen und detaillirten Generalcatalog anzufertigen. Meine Freude über diese unerwartete Mittheilung war um so grösser, je mehr ich mich im Verlaufe des Gespräches mit Herrn Lambros überzeugte, dass das wichtige Unternehmen von der griechischen Regierung in die rechten Hände gelegt war; mit dieser festen Ueberzeugung nahm ich Abschied von ihm im October 1879. Nachdem etwas mehr denn ein Jahr darüber vergangen, las ich in einem griechischen Journale aus Athen, dass der

<sup>1)</sup> Unser wackere Mitarbeiter und Uebersetzer dieses Artikels ist übrigens nicht der erste Benedictiner, der sich für den Mons Athos interessirt und mit ihm beschäftigt hat. Dies bekundet ein Einblick in die „Palaeographia graeca“ von Montfaucon (pag. 433—509). Welch' hohe Bedeutung dieser berühmte gelehrte Benedictiner den Bibliotheken des „heiligen Berges“ zuschreibt, erhellt aus seiner: „Praefatio in Ioh. Commeni descriptionem Montis Athos“ in welcher er u. A. schreibt: „Ne quis vero nos extra propositum scopum excurrere arbitretur, perpendat velim, haec ad rem maxime pertinere; nam cum veteris scripturae graecae notitiam Bibliothecarum insignium commemoratio necessario consequatur, e re sane fuit, illas item montis Atho Bibliothecas orbi literario declarare: hinc forte pretiosiores, quod hactenus ignotae fuerint . . .“

Die Red.

Beauftragte seine Sendung nach dem Berge Athos glücklich ausgeführt und seinen Rapport an das Parlament durch den Druck veröffentlicht habe. Als ich eben Schritte thun wollte, mir den Bericht zu verschaffen, erhielt ich denselben, von einem freundlichen Briefe begleitet vom Verfasser zugeschickt. Gleich beim ersten flüchtigen Durchlesen schien mir die Broschüre für die gelehrte Welt so viel Interesse zu bieten, dass ich mich entschloss dieselbe durch eine vollständige und treue Uebersetzung auch dem deutschen Publicum zugänglich zu machen. Ich legte sofort Hand an's Werk, das theilweise nicht ohne Schwierigkeiten war. Sobald ich die Uebersetzung zu Ende gebracht, sandte ich sie dem Herrn Verfasser zur Durchsicht zu, der die Gewogenheit hatte, dieselbe nicht bloss zu genehmigen, sondern auch mit Zusätzen und Anmerkungen zu bereichern.

Gleichzeitig hatte sich auch Herr Professor Boltz in Bonn an dieselbe Arbeit gemacht, wovon Herr Lambros erst Kenntniss erhielt, nachdem der Druck derselben nahezu vollendet war, da der Brief, welcher die Nachricht von der Inangriffnahme der Uebersetzung enthielt, nicht an die Adresse gelangte, so dass es unmöglich war, nach dieser oder jener Seite hin rechtzeitig von der Fortsetzung der Arbeit abrathen zu können. Trotzdem glaubte ich von der Veröffentlichung meiner Arbeit nicht abstehen zu sollen, da die Uebersetzung meines Vorgängers nicht vollständig ist und zum Theil den Charakter eines Referates trägt, abgesehen davon, dass die meinige die Approbation des Verfassers nebst Zusätzen und Berichtigungen erhalten hat.

Diesen einleitenden Bemerkungen reihen wir noch ein kurzes Wort über die Studien des Verfassers und das Verzeichnis der von ihm herausgegebenen Werke an.

Nach Beendigung der philologischen Course an der Universität in Athen begab sich Herr Lambros zu weiterer Ausbildung nach Deutschland und erlangte 1873 in Leipzig die Doctorwürde. Nach dreijährigem Aufenthalte in Berlin besuchte er der Reihe nach all' die wichtigsten Bibliotheken Europa's, in denen die griechischen Handschriften den Hauptgegenstand seiner Forschungen bildeten. Nachdem er sodann noch längere Zeit im Archive von Venedig gearbeitet, kehrte er nach Athen zurück, wo er sich im Februar 1878 für den Lehrstuhl der griechischen Geschichte und Paläographie habilitirte.

Von der rastlosen Thätigkeit und der wissenschaftlichen Tüchtigkeit des Verfassers, namentlich auf dem Gebiete der griechischen Schriftkunde, legen die von ihm bereits herausgegebenen Werke das

beste Zeugnis ab. Indem wir uns vorbehalten, auf die wichtigeren derselben in einer besonderen Recension zuzückzukommen, beschränken wir uns hier auf eine einfache chronologische Aufzählung seiner sämtlichen kleinern und grössern Publicationen, mit Ausschluss jedoch der vielen Artikel, die in verschiedenen Zeitschriften Athens und des Auslandes von ihm erschienen und deren Inhalt sich auf die alte und mittelalterliche Geschichte Griechenlands und die griechische Literatur, Schriftkunde und die Alterthumswissenschaft bezieht.

Das Panathenäische Stadium und die Ausgrabungen in demselben. Athen 1870.

Panagiotes Doxaras über die Malerei. Nach einem Manuscripte vom Jahre 1726 nun zum ersten Male herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Sp. Lambros. Athen 1871.

Ueber den griechischen Maler Belisar Korensios in Neapel. (1558—1643.) Athen 1872.

De conditorum coloniarum graecarum indole praemiisque et honoribus. Dissertatio inauguralis (in griechischer Sprache). Lipsiae 1873.

Bemerkungen zu den Beiträgen des Prof. Gardthausen zur griechischen Paläographie. Athen 1877.

Athen gegen Ende des 12. Jahrhunderts, nach unedirten Quellen. Habilitationsschrift zur Erlangung des Lehrstuhles der griechischen Geschichte an der National-Universität. Athen 1878.

Einleitung in das Studium der griechischen Geschichte. Antrittsrede, gehalten 30. März 1878.

Geschichtliches über die Insel Cypern (aus der Volksbibliothek der „Hestia“). Athen 1879.

Die gesammten erhaltenen Werke des Michae Akominatos von Chonä, Erzbischofes von Athen (12. Jahrh.), grösstentheils nun zum ersten Male (nach den Handschriften von Florenz, Oxford, Paris und Wien), herausgegeben auf Kosten der Stadtgemeinde von Athen. I. Band (Reden). Athen 1879; II. Band (Briefe und Gedichte; Anmerkungen des Herausgebers, Register und Fascimiles), Athen 1880. Dazu eine Einleitung (72 Seiten) in einem besonderen Hefte. Athen 1880.

Collection de romans Grecs en langue vulgaire et envers d'après les manuscrits de Leyde et d'Oxford. Paris Maisonneuve 1880.

Zum Schlusse sei hier noch der poetischen Jugendarbeit des Verfassers erwähnt:

Der letzte Graf von Sula (fränk. Name für Salona, das alte Amphissa in Griechenland), Schauspiel in fünf Aufzügen, welches 1870 den ersten Wettpreis erhielt.

Zum besseren Verständnis des vorliegenden Schriftchens haben wir demselben einige Bemerkungen beigefügt, welche der mit den Verhältnissen des Ostens vertraute griechische Leser im Original nicht vermisst. Zu dem gleichen Zwecke folgen hier einige kurze Notizen über den Berg Athos und seine Klöster.

Die Erdzunge, welche den östlichen Ausläufer der macedonischen Halbinsel Chalkidike bildet, im Oriente und in Griechenland wegen der vielen Klöster und Einsiedeleien gewöhnlich nur der hl. Berg genannt, beträgt ihrer Länge nach, von ihrem Verbindungspunkte mit dem Festlande im Norden bis zur südlichen Spitze bei Cap St. Georg 40 englische Meilen; die durchschnittliche Breite dagegen nur vier. Ja bei der Landenge von Sane, wo Xerxes den berühmten Durchstich gemacht, von dem noch kaum erkennbare Spuren übrig geblieben sind, beträgt die Breite nach Herodot nur 12 Stadien, anderthalb englische Meilen. Während der nördliche Theil mehr den Charakter eines dem Meere zu jäh abfallenden Tafellandes bietet, das nicht über 600' Fuss über dem Meeresspiegel gelegen und zu einem guten Theile von majestätischen Eichwäldern bekränzt ist, bildet der mittlere Theil der Erdzunge etwa von Chiliandarion, dem ersten Kloster, welchem der von Norden kommende Reisende begegnet, bis Karÿä eine Berglandschaft, deren Spitzen bis zu einer Höhe von 1700' ansteigen. Hat man das malerisch in der Mitte zwischen der östl. und westl. Küste gelegene und rings von Weinbergen und Obstgärten umgebene Karÿä verlassen, so tritt der Gebirgscharakter immer ausgesprochener zu Tage; die Gegend wird wild, die Felsen zerklüften sich und die höchste Spitze, das ist der kahle Felskegel des Athos, nach welchem die ganze Landzunge benannt ist, thürmt sich majestätisch bis zu einer Höhe von 6400 Fuss auf. Von dieser Hochwarte herab, von diesem gegen Asien vorgeschobenen Wachposten aus, that einstens, nach Aeschylus, das so lange mit Ungeduld erwartete Feuersignal den fernen Griechen den Fall von Troja kund. Am östlichen Fusse des Berges erhebt sich Laura, das grösste und angesehenste aller Klöster; auf einem schwer zugänglichen Felsvorsprunge der Westseite unmittelbar über dem Meere die Einsiedelei der hl. Anna und rings um dieselbe die Zellen für die 50—60 Einsiedler, die sich in diese schauerliche Einsamkeit zurückgezogen. Oben auf der höchsten Bergeszinne steht die Capelle der „Verklärung

Christi,“ allwo am 6. August von den Mönchen die aus den genannten Klöstern herbeieilen, Gottesdienst gehalten wird.

Die Zahl der sämmtlichen über die Landzunge zerstreuten Klöster beläuft sich auf 20, und die der in denselben wohnenden Mönche auf 3000, nicht einbegriffen die Laienbrüder (*κοσμηκοί*), die an Zahl ungefähr gleich. Ehedem war die Zahl der Klöster und besonders die der Mönche bedeutend grösser; nach dem Berichte eines Reisenden betrug im Jahre 1553 die Gesamtbevölkerung dieser Republik 6000 (Petr. Bellon in Montfaucon. Palaeogr. 434). Das Kloster Batopedion zählt heute noch 300 Mönche. Zu diesen 20 Klöstern kommen noch 11 grosse Einsiedeleien (*σκήτι* verstümmelt aus *ἀσκητήριον*) und die vielen über den ganzen Berg zerstreuten Clausnerzellen (*κελλάρι*).

Der festungsähnliche Bau der Klöster erinnert uns an die Seeräuber, Sarazenen und Klephten, deren Ueberfällen man in vergangenen Zeiten ausgesetzt war und gegen die durch ein festes Bollwerk es sich zu schützen galt.

Die 20 Klöster, deren Einwohner nicht bloss Griechen, sondern auch Slaven, das ist Russen, Serben und Bulgaren u. s. w., sind zur Hälfte cönobitisch, zur Hälfte idiorrhhythmisch eingerichtet. Die Cönobiten, das heisst die gemeinschaftlich zusammenlebenden Mönche, erhalten alles, was sie bedürfen, von dem Kloster und es speisen alle zusammen in dem gleichen Refectorium und haben die gleiche Kost. Von ihrem Tische ist das Fleisch ganz ausgeschlossen. Fast die Hälfte des Jahres beobachten sie strenges Fasten und haben nur eine Mahlzeit des Tages, die in Wasser, Brod und Gemüse besteht; während der drei ersten Tage der grossen vierzigtagigen Fasten essen diejenigen, deren körperliche Constitution es erlaubt, gar nichts. Der Chor und Gottesdienst der athonischen Mönche ist sehr beschwerlich, da derselbe die nächtliche Ruhe unterbricht, und an gewöhnlichen Tagen 6, an Fast- und Festtagen 12 Stunden in Anspruch nimmt. Die Idiorrhhythmen (*ιδιόρρυθμοί*), das ist die für sich lebenden Mönche, führen ein minder strenges und freieres Leben. Dieselben wohnen zwar auch in einem Kloster zusammen, allein jeder lebt für sich, kleidet sich und kocht und speist in seiner Zelle nach eigener Wahl; nur Brod und Wein gibt allen das Kloster; für alles übrige hat jeder selbst zu sorgen. Zur Bestreitung der Auslagen wird jedem vom Kloster, je nach dem Grade und Amte, eine bestimmte Summe ausbezahlt. In den cönobitisch eingerichteten Klöstern herrscht das streng mo-

narchische, in den idiorrhhythmischen das republicanische Princip vor; dort steht an der Spitze der Mönche der lebenslängliche, von der Synode in Karjā und von dem Patriarchen in Constantinopel bestätigte Abt; hier sind 2 oder 3 von den Mönchen auf die Dauer eines Jahres gewählte Administratoren mit der Leitung des Klosters betraut, die sich indess fast nur auf die Verwaltung der Güter beschränkt, da jedes Klostermitglied so zu sagen ganz unabhängig und selbst Herr und Meister ist.

Der besonderen Regierung eines jeden einzelnen Klosters oder Mönchsstaates steht, wenn wir so sagen dürfen, die Bundesregierung zur Seite, welche in Karjā, dem Washington und zugleich Bazar des hl. Berges, ihren permanenten Sitz hat. Es ist dies die hl. Gemeinde oder Synode, in der jedes Kloster durch je einen auf Jahresdauer gewählten Abgeordneten vertreten ist. Zu diesen 20 Stellvertretern kommen noch die 4 Vorsteher (Epistaten), die der Reihe nach aus den verschiedenen Klöstern genommen werden, so dass jedem Kloster nach Ablauf von 5 Jahren die Ehre zufällt, einen der Präsidenten aus seiner Mitte wählen zu können. Der Rath dieser vierundzwanzig versammelt sich von Zeit zu Zeit zur Berathung und Erledigung der Geschäfte, welche die Interessen der gesammten Mönchsrepublik betühren, wie z. B. die Beziehungen mit der hohen Pforte und der an dieselbe zu entrichtende und auf die einzelnen Klöster zu vertheilende jährliche Tribut, der etwa 37.000 Fr. beträgt; in die Privatangelegenheiten der einzelnen Klöster mischt sich die heil. Synode, ausser in ganz besonderen Fällen, nicht ein. Die vier „Vorsteher“, die gewissermassen die Vollziehungsbehörde oder den Administrationsrath bilden, versammeln sich, so oft es die Geschäfte erheischen. Der Vorsitzende derselben, nach einer bestimmten Reihenfolge gewählt, ist zugleich Präsident der hl. Synode und das allgemeine Oberhaupt sämmtlicher Mönche und Klöster; er heisst gemeiniglich nur „der Erste des Athos.“ Zur Aufrechthaltung der Ordnung und zum Schutze gegen die Klephten oder Briganten wird dem Mönchsstaate von der türkischen Regierung gestattet, eine Truppe von 50 Gardisten unter den Waffen zu halten. Dieselben haben namentlich auch für strenge Handhabung des Gesetzes zu sorgen, nach welchem nur dem männlichen Geschlechte den Bezirk des hl. Berges zu betreten erlaubt ist.

Was die Beschäftigung der Mönche betrifft, so theilt sich dieselbe zwischen Handarbeit und Gebet; von wissenschaftlichen Studien findet sich fast keine Spur. Um dies nicht hart und einseitig zu be-

urtheilen „müssen wir,“ sagt der Protestant Murray, „bedenken, dass die ursprüngliche Idee des Mönchthumes einfach nur Zurückziehung von der Welt war, um frommer Beschauung obzuliegen. Diese Idee finden wir bis zu einem gewissen Grade heute noch in den griechischen Klöstern verwirklicht, während die Gelehrsamkeit und intellektuelle Thätigkeit den Orden des Westens angehört<sup>1)</sup>.“

Zur Zeit des bereits erwähnten Reisenden (1553) fand sich in all' den verschiedenen Klöstern kaum je einer, der einige Gelehrsamkeit besass. Derselbe Berichterstatter fügt bei, dass nicht erst damals, sondern schon lange Zeit vorher die geistige Bewegung und das Interesse für wissenschaftliche Studien aufgehört hätte. Ein späterer Besucher des hl. Berges im 18. Jahrhundert, der Grieche Johann Kommenos, der uns eine ausführliche Beschreibung desselben hinterlassen, spricht von Schnitzkünstlern und Miniaturmalern, die er im Asketerium der hl. Anna getroffen. Dass die Schnitzkunst auch heute noch heimisch ist, dafür zeugt das von einem athonischen Mönche ausgeführte und zur letzten Pariser Kunstaussstellung gesandte Meisterwerk, den Tempel Salomons vorstellend, das allgemeine Bewunderung fand.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen lassen wir nun den Bericht des Prof. Lambros selbst folgen.

## I.

Unter den drei Erdzungen, welche die äussersten Spitzen der macedonischen Halbinsel Chalkidike bilden, erstreckt sich diejenige, die in den hohen Athos ausläuft und von den Alten Akte genannt wurde, am weitesten nach Osten. Schon im Alterthume nur spärlich bewohnt und nach dem Ableben des Griechenthums nach und nach zur Einöde geworden, diente dieselbe in der Folge als Aufenthalt für Einsiedler und Asketen, die dadurch, dass sie die Welt verliessen und fern von der Gesellschaft sich ganz dem Dienste Gottes hingaben, das Gesetz der neuen Lehre Christi vollkommener zu erfüllen glaubten. Allmählig, besonders vom 9. Jahrhundert an, vermehrte sich die Zahl der Mönche und Einsiedler, die auf der Halbinsel ihren Wohnsitz aufschlugen, und man baute Klöster, die sich nach und nach ihre be-

---

<sup>1)</sup> Murray Handbook for Travellers in Greece. Mit ihm übereinstimmend sagt Tozer: „When Anthony and his followers withdrew to the deserts of Egypt, their object was not the pursuit of learning or the benefit of their fellow-men; but retirement from a dangerous and distracting world and leisure for devotion and religious exercises.“ Researches in the Highlands of Turkey.



sondere monastische Verfassung schufen und verschönert und bereichert wurden, nicht bloss von den Mönchen selbst, die dort aus allen Theilen der orthodoxen Welt, besonders indes der griechischen, zusammenströmten, sondern auch von religionseifrigen Fürsten und Grossen. Auch nach dem Sturze des byzantinischen Reiches blieben die bereits bestehenden Klöster nicht bloss erhalten und in den meisten ihrer Rechte und Privilegien unangetastet, sondern es wurden auch neue gegründet. So galt die athonische Halbinsel auch fürderhin als der „hl. Berg,“ wie er hiess und heute noch heisst, eine Zufluchtsstätte allen denjenigen, die der Welt, aus welchem Grunde es immer sein mochte, Lebewohl sagten, zugleich aber auch eine Gegend, wert des Interesses und des Studiums. Bieten doch Beschaffenheit des Landes und der Reichthum des Bodens, die Regierungsform der Klöster, ihre Bibliotheken, ihre Archive und Sacristeien den Gelehrten, deren Aufmerksamkeit sich schon früh dem hl. Berge zuwandte, einen höchst interessanten Gegenstand der Forschung. Schon seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts, nachdem der russische Archimandrit Zosimos und der Italiener Christoforo Buon del Monte die Reihe eröffnet, begaben sich viele europäische Gelehrte und Fachmänner dorthin und beschäftigten sich mit all' dem, was irgend ein wissenschaftliches Interesse verdient. Die einen schenkten ihre Musse dem Studium der Natur, besonders der Botanik; Andere machten die klösterliche Regierungsform zum Gegenstand ihrer Forschungen; Einige untersuchten die griechischen und slavischen Handschriften; Andere studierten die Archive der Klöster, und wieder Andere verlegten sich auf das Studium der Malerei und der Kunst. Es fehlte auch nicht an Solchen, die sich als Hauptzweck ihrer Reise die Entwendung von Handschriften gesetzt hatten, deren nicht wenige abhanden gekommen sind und nunmehr in weiter Ferne irgend eine Bibliothek des Auslandes schmücken. Unter den Reisenden, die, besonders in den letzten Zeiten, den hl. Berg behufs gelehrter Forschungen besuchten, einige im Auftrage ihrer Regierungen, bildeten die Russen weitaus die Mehrzahl, und unter diesen ist wiederum besonders der Archimandrit Porphyrius Uspenski, und noch mehr Petrus Sebastianow hervorzuheben, der, unterstützt von der russischen Regierung, viele Tausende von Rubeln auf das Studium der dortigen Kunstwerke verwandt hat.

Viele von diesen Reisenden des Auslandes, welche den heiligen Berg besucht, sprachen sich offen über die Schwierigkeiten solcher Forschungen aus, am unverhohlensten von allen der französische Aka-

demiker Em. Miller, der im Jahre 1865 sich dorthin begeben. Sehen wir, wie der rastlos thätige und rühmlichst bekannte Gelehrte all' die verschiedenartigen Hindernisse uns in einem höchst charakteristischen Gesamtbild vor Augen stellt <sup>1)</sup>. „Die griechische Paläographie,“ sagt er, „wird auf einen erfreulichen Erfolg nur dann sicher zählen dürfen, wenn sie sich einerseits auf eine grosse Erfahrung auf dem Gebiete der Handschriften und anderseits auf eine gründliche Kenntnis der Literatur des Alterthums stützt. Da wo eine dieser zwei Bedingungen fehlt, da schwindet sichtlich auch die Hoffnung auf Entdeckungen. Das ist der Grund, warum viele Reisen nach dem Oriente, wenn sie auch für die Epigraphik und Alterthumskunde eine reiche Ausbeute lieferten, vom Standpunkte der Literatur aus so zu sagen ohne alle Bedeutung sind. Und in der That, derjenige der nicht auf den ersten Blick jedwede Schrift fertig wegließt, der die griechische Literatur nicht ihrem ganzen Umfange nach beherrscht, der nicht alles, was bereits herausgegeben, genau kennt, der mit den Namen der Schriftsteller und mit den Titeln der verlorenen Schriften nicht ganz vertraut ist; was kann der anfangen in einer Bibliothek, die voll von Handschriften, von denen die meisten ohne Anfang und Ende sind, und zerissenen Codices und zerstreuten Blättern gegenüber, ohne die Beihilfe gedruckter Bücher und folglich auch ohne Controle der Arbeit und ohne irgend welche Stütze? Andererseits wie viele Mühe, welche harten Beschwerden und welch' einen Zeitverlust muss sich der Forscher gefallen lassen, bis er es auf diesen Punkt bringt! Wie weit und zugleich wie beschwerlich ist die Reise, da man gezwungen ist, den Weg auf einem Maulesel mit Waffen und Gepäck beladen zurückzulegen, schwer zugängliche und steile Berge zu erklimmen und nicht selten auch an einem Seile herabhängend, die Schrecken einer Luftfahrt durchzumachen <sup>2)</sup>. Zu alldem füge man noch die üble Laune

<sup>1)</sup> Mélanges de Philologie. Paris 1876. S. 45.

<sup>2)</sup> Was der Verfasser hier von den athonischen Klöstern bemerkt, gilt noch mehr von der Meteora (μετέωρα sc. μοναστήρια), das ist von den so zu sagen in den Lüften schwebenden Klöstern Thessaliens: „Of the monastic brother hood on rock aerial.“ Senkrecht abfallende Felswände von zwei bis dreihundert Fuss machen jeden Zugang auf gewöhnlichem Wege unmöglich. Man kann zu denselben nur gelangen, indem man entweder in einem Aufzugkorbe hinaufgezogen wird oder auf frei herabhängenden Leitern emporklimmt, was nur dem möglich, der ganz frei von Schwindel ist. Des Abends werden Stricke und Leiter weggenommen, und die Mönche sind auf ihrem luftigen Felsenheim von der Aussenwelt ganz abgeschlossen.

Anm. des Uebersetzers.

der Mönche hinzu, das Ungenügende der höchst knapp zugemessenen Arbeitsstunden in den Bibliotheken, das bedrohliche Klima, das die Arbeit erschwert, endlich all' die Schwierigkeiten des materiellen Lebens und die häufigen Fieber. Alsdann bringe man noch die Zeit in Rechnung, die erforderlich ist zur Untersuchung jeder einzelnen Handschrift, zum Sammeln der Notizen, zum Abschreiben, zum Excerptiren, und man wird sehen, dass für eingehendere Studien nur wenig Zeit übrig bleibt.“

Allein trotz all' dieser mannigfaltigen und so grossen Schwierigkeiten, mit denen die Forscher zu kämpfen hatten, liessen weder die europäischen Regierungen von ihren Sendungen nach dem heil. Berge ab, noch trugen auch die Gelehrten Bedenken, eine Arbeit zu übernehmen, welcher sie sich nach ihrem eigenen Geständnisse nicht gewachsen fühlten, die aber doch nicht ganz umsonst gethan war. Man dachte auch an die Anfertigung eines Generalcataloges der griechischen Handschriften, dessen dringendes Bedürfnis sich mit jedem Tage fühlbarer machte, allein das Unternehmen schien für Ausländer beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten darzubieten. Hören wir, wie sich der gelehrte preussische Gesandtschaftspfarrer in Constantinopel, Herr Pischon, hierüber ausspricht, welcher im Jahre 1858 mit dem deutschen Verleger Brockhaus, der mit einem derartigen Projecte umging, den hl. Berg besuchte. „Diesen Notizen über die athonischen Bibliotheken ist noch beizufügen, dass ich auf die Vorstellungen meines Reisegefährten hin nicht abliess, den Vorstehern der Klöster, in denen ich mich jeweilen aufhielt, die Wichtigkeit der Anfertigung eines Generalcataloges der noch erhaltenen Bücher ganz besonders aber der auf dem Athos befindlichen Handschriften vor Augen zu stellen. Mehr denn einmal entgegnete man uns, dass solche Cataloge schon vorhanden; allein wir hatten bereits in Batopedion Gelegenheit gehabt zu sehen, wie unvollkommen diese Arbeiten noch sind. Im Allgemeinen sehen die heutigen Mönche des Athos keineswegs ein, dass die Handschriften auch denjenigen, die den hl. Berg nicht selbst besuchen, von Nutzen sein können, und dies ohne dass sich ihre Besitzer von denselben zu trennen brauchen. Es stellten zwar die Mönche, ganz besonders von der Zeit an, als ihre Aufmerksamkeit durch den häufigen Verkehr mit den Fremden auf den hohen Wert der bis anhin verachteten Pergamente hingelenkt wurde, den Verkauf derselben ein, fielen aber in das andere Extrem, indem sie ihre Schätze dem Auge der Franken nunmehr vollständig entzogen wissen wollten. Möge das

photographische Unternehmen des Herrn Sebastianow gelingen, auf dass doch wenigstens ein Theil der wichtigsten noch erhaltenen Handschriften des hl. Berges Gemeingut der Gelehrten werde <sup>1)</sup>.“ Der bekannte Herausgeber des Ptolomäus, der Franzose Langlois, spricht sich bei der Veröffentlichung eines Facsimiles des im Kloster Batopedion aufbewahrten berühmten Codex des grossen griechischen Geographen in der Vorrede über den Athos also aus: „Jusque à présent l'inventaire des manuscrits des couvents du Mont Athos n'a jamais été fait et aucun des voyageurs qui sont allés spécialement explorer les bibliothèques de cette contrée, n'a essayé de dresser le catalogue de ces dépôts <sup>2)</sup>.“

Angesichts dieser Verhältnisse und Sachlage trat die Nothwendigkeit einer von Griechen zu unternehmenden Untersuchung und Anordnung der athonischen Handschriften immer klarer zu Tage. Darunter verstehe ich aber eine systematische, allgemeine und methodische Untersuchung, indem schon früher auch einige einheimische Gelehrte jene Bibliotheken eines gelegentlichen und flüchtigen Besuches gewürdigt haben. Es ziemte sich aber, dass an ein solches Unternehmen in einem Landestheile, welcher für die griechische Cultur in vielfacher Beziehung so wichtig ist, vor allen andern von Griechen Hand angelegt werde, und dies aus verschiedenen Gründen. So hart nämlich auch der Grieche vom Wechsel des Klima und der Lebensweise mitgenommen werden mag, so ist er doch auf keinen Fall jenen argen Leiden ausgesetzt, denen der Abendländer bei einer Reise im Morgenlande nicht entgehen kann. Einem Einheimischen gegenüber musste ferner seitens der Mönche keinerlei Schwierigkeit in den Weg gelegt und kein Misstrauen gehegt werden, wenn sich derselbe durch seine früheren Arbeiten und Studien bereits einen Namen gemacht hatte, und wenn er bei seiner Reise auf den hl. Berg die zu einem solchen Unternehmen nöthige Erfahrung und die erforderlichen Empfehlungen mitbrachte. Es musste dies vielmehr dem nationalen Ehrgefühl der Mönche schmeicheln und sie anspornen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die mühevollen Untersuchungen desjenigen zu erleichtern, der sich an die schwere Arbeit einer systematischen und methodischen Catalogisirung der Tausende von Handschriften machen wollte, die in ihren Bibliotheken niedergelegt sind. Und abge-

---

<sup>1)</sup> Fischon, „Die Mönchsrepublik des Berges Athos“ im historischen Taschenbuch von Raumer. 1860. S. 76.

<sup>2)</sup> V. Langlois, Le Mont Athos. Paris. 1867. S. 98.

sehen von allem dem musste ein griechischer Forscher, allerdings ohne je das berühmte classische Alterthum aus dem Auge zu verlieren, das Bedürfnis und Interesse in sich fühlen, seine Aufmerksamkeit in nicht geringerem Masse auch unserer mittelalterlichen Literatur zuzuwenden und sein Augenmerk stets auf die Aufhellung hingerichtet zu halten, die sich aus diesen Handschriften für jene trüben Zeiten unserer vaterländischen Geschichte ergeben kann, Zeiten, die mit desto grösserer Vorliebe studiert zu werden verdienen, je trauriger sie waren.

Nachdem ich mich schon während meiner Studienzeit in Nord- und Westeuropa viele Jahre hindurch mit der Erforschung der mittelalterlichen Handschriften und mit dem Studium unserer mittelalterlichen Geschichte und Literatur beschäftigt und nachdem ich zu diesem Behufe über zwanzig Bibliotheken und Archive in Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Belgien, Holland und Italien besucht hatte, da ward ich mir erst recht der dringenden Nothwendigkeit einer genauen Durchforschung der athonischen Bibliotheken bewusst, und es war mein heissester Wunsch, die in denselben befindlichen griechischen Handschriften ordnen und genau beschreiben zu können. Nach meiner Rückkehr nach Athen im Jahre 1877, durch das Votum der philosophischen Facultät auf den Lehrstuhl der Geschichte und der griechischen Paläographie berufen, erachtete ich es als meine Pflicht, nach Möglichkeit Schüler heranzubilden, die mir dereinst bei einer derartigen Arbeit behilflich sein könnten.

Nachdem ich die Nothwendigkeit einer von Griechen zu unternehmenden Durchforschung der athonischen Bibliotheken in einer Eingabe an das griechische Parlament auseinander gesetzt, wurde mir während der vierten Versammlung der 7. Periode in der Sitzung vom 5. December 1878, auf den Vorschlag des patriotisch und edelgesinnten Abgeordneten für Attika, des Herrn Timoleon Philemon, die Ehre zu Theil, mich mit der öffentlichen Autorität des Parlamentes bekleidet zu sehen. Die damalige Regierung that die erforderlichen Schritte, um mir von dem „Allerheiligsten <sup>1)</sup>“ Patriarchen die nöthigen

<sup>1)</sup> Wir übersetzen die Titel als besonders charakteristisch wörtlich. Wie der Patriarch von Constantinopel mit „Παναγιώτατε“ „H. A. (das ist Ἀὐτοῦ) Παναγιώτης“ und „H. A. Θειοτάτη Παναγιώτης“, „Allerheiligster“, „Seine Heiligkeit“, „S. göttlichste Allerheiligkeit“, betitelt wird, so jeder Bischof mit „Πανιερώτατε“, „H. A. Πανιερότης“ und jeder Ordensgeistliche mit „Πανοσιώτατε“, „H. A. Πανοσιώτης.“ Hat ein Geistlicher auch als Gelehrter einen Ruf, so erhält er in der Anrede den Titel „Πανοσιολογίωτατε.“

Empfehlungsschreiben an die hl. Gemeinde auf dem Athos zu verschaffen. Im Sommer des Jahres 1879 sah ich mich, da noch nicht alle Vorbereitungen getroffen waren, gezwungen, meine Reise nach dem hl. Berge vorderhand zu verschieben. Zu Anfang des verfloffenen Frühlings erhielt ich alsdann von dem Patriarchen ein warmes Empfehlungsschreiben, vom 18. März 1880 datirt, welches mir meine Forschungen wesentlich erleichtern sollte. Allein eine genaue und meinem Wunsche entsprechende Ausführung des mir gewordenen Auftrages, konnte ich nur mit Zuversicht hoffen, wenn es mir gelang, Einige von denjenigen, die sich unter meiner Leitung bereits in die Paläographie hineingearbeitet und sich vor allen Andern ausgezeichnet, als Gehilfen mitzunehmen. Zu dem musste mir möglich gemacht werden, mich auch mit den Studien über die byzantinische Kunst zu befassen, dadurch nämlich, dass mir irgend ein tüchtiger Künstler beigegeben wurde, der mir hierin an die Hand ging. Die hohe Regierung sah die Nothwendigkeit hievon ein und machte so glücklicher Weise das Zustandekommen des Werkes, welches ich unternahm, möglich, indem sie sich auf die Bereitwilligkeit stützte, mit welcher die Kammer mir entgegenkam.

So erachte ich es als meine Pflicht, dem Parlamente von dem was geschehen, Rechenschaft abzulegen, da die moralische Protection, welche dasselbe mir so bereitwillig zu Theil werden liess, mir nicht bloss die grossmüthige Unterstützung der Regierung verschafft, sondern auch die eifrige Mitwirkung des „Allerheiligsten“ Patriarchen und der hl. Gemeinde des Athos gesichert hat, ohne welche das wissenschaftliche Unternehmen, das ich mit Freude ein rein griechisches nennen kann, nie und nimmer zu Stande gekommen wäre. Mit Genugthuung betrachte ich, wie Griechenland, welches gegenwärtig nicht in der Lage ist, an den Expeditionen der Völker des Westens an den Nordpol und an den gefährvollen Civilisations- und Forscherreisen bis an die äusserste Spitze Afrika's Theil nehmen zu können, so glücklich war, in einem befreundeten Nachbarlande, mit welchem es durch gemeinsame Erinnerungen und gemeinsame Hoffnungen verbunden ist, eine wissenschaftliche Mission auszuführen.

## II.

Als ich mich anfangs Juni nach dem hl. Berge begab, nahm ich von meinen Zuhörern die Herren Johannes Parcharides und Philipp D. Georgantas mit, Candidaten der Philologie, die sich zwei Jahre im

Lesen und Abschreiben von Handschriften geübt und durch leichte Fassungs-gabe, durch Eifer und Arbeitsliebe vor allen andern hervorgethan hatten, und zu diesen noch den strebsamen Studenten der Rechte, den Herrn Georg Gubelis. Diese nun hatten die Aufgabe, vereint mit mir und unter meiner Leitung die Handschriften zu untersuchen. Indem ich, wie schon gesagt, in Bezug auf die byzantinische Kunst Studien machen wollte, nahm ich noch als einen Künstler vom Fach den Schweizer Emil Gillieron mit, den Se. Majestät der König als Lehrer der Malerei für die Prinzen berufen hatte.

Auf dem hl. Berge angekommen, stellte ich mich nach Gewohnheit der hl. Gemeinde vor, die in Karyä ihren Sitz hat, und setzte in einer Versammlung derselben den Zweck meiner Sendung und mein Vorhaben auseinander, nachdem ich vorerst meine Empfehlungsschreiben, von welchen das des „Allerheiligsten“ Patriarchen für mich das wertvollste war, überreicht hatte. Ich wurde mit Zeichen sichtlicher, von Mitinteresse und Nationalgeist zeugender, Liebe aufgenommen, wofür das beifolgende Empfehlungs- und Rundschreiben der hl. Gemeinde an die Klöster auf dem Athos ein deutlich sprechender Beweis ist.

(L. S.) „An unsere zwanzig heiligen und gottgeweihten Klöster des hl. Berges Athos.“

„Der Ueberbringer des gegenwärtigen mit dem Siegel der hl. Gemeinde versehenen Empfehlungsschreibens, der hochgelahrte Herr Spyridon Lambros, Doctor der Philosophie und Privatdocent der griechischen Geschichte und Paläographie an der National-Universität in Athen, der auf Beschluss des griechischen Parlamentes hiehergekommen, um die Bibliotheken der hl. Klöster zu untersuchen und zur Ausführung dieses gemeinnützigen und wissenschaftlichen Unternehmens einige Zeit hier verweilen wird, ist uns von Sr. „Göttlichsten Heiligkeit“ durch ein hohes Patriarchalschreiben mit Wärme und Wohlwollen empfohlen, sowie auch von Sr. Hochwürden, dem hl. Metropoliten Thessalonika's, desgleichen von unserem gemeinschaftlichen Stellvertreter in Thessalonika, dem Archimandriten Symeon, und von einigen andern hochgestellten Stammesgenossen, den nunmehr auch wir unsern hl. Klöstern warm empfehlen, mit der brüderlichen Bitte, man möge demselben eine gebührende Aufnahme und freundliches Entgegenkommen und wohlwollende Behandlung zu Theil werden lassen, entsprechend seinem Charakter als Gelehrten und dem erhabenen Zwecke seiner Sendung, der vom moralischen und geschichtlich-archäologi-

schen Standpunkte aus zur Verherrlichung unserer gottgeweihten Stätte beitragen wird. Auch werde demselben freier und ungehinderter Zutritt zu allen Bibliotheken gestattet und grossmüthig jede mögliche Hilfe und Erleichterung zur Erreichung seines gemeinnützigen Zweckes gewährt, und ebenso auch bei seiner Weiterreise von einem Kloster in das andere. Indem wir nicht im mindesten daran zweifeln, dass unsere heiligen Klöster diese unsere warme Empfehlung unserer Nation gegenüber thatsächlich einer wohlwollenden Aufnahme und einer gewissenhaften Befolgung würdigen werden, verbleiben wir

Brüder in Christo,

Wir sämtliche Stellvertreter in dem gemeinschaftlichen Rathe und Vorsteher der zwanzig hl. Klöster des hl. Berges Athos. Karýä, 20. Juni 1880.“

Dieser warme Empfehlungsbrief leistete mir Dienste nicht bloss in Bezug auf meinen Aufenthalt in den Klöstern, in welchen mir alle mögliche Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft zu Theil wurde, sondern auch wegen der im Hinblicke auf denselben mir gestatteten Freiheit und wegen des Vorschubes, den man meinen Forschungen und Arbeiten in den Bibliotheken leistete, über die ich, wie es meine Pflicht, in nachstehenden Zeilen einen kurzen Bericht folgen lasse. Ich behalte mir aber vor, darüber bei schicklicherer Zeit in speciellen Schriften ausführlich zu berichten.

### III.

Schon seit Jahrhunderten besitzen die athonischen Klöster Bibliotheken, in denen Druckwerke und Handschriften aufbewahrt, und Archive, in denen die verschiedenen Urkunden und Diplome der Klöster niedergelegt sind. Die Gelehrten, die sich mit unserer mittelalterlichen Literatur und Geschichte abgeben, wünschten ohne Zweifel, dass aus diesen Urkunden die alten auf Pergament geschriebenen kaiserlichen Goldbullen bekannt gemacht und gehörige mit Commentar versehene Ausgaben veranstaltet würden, wie dies bereits in Bezug auf verschiedene Goldbullen geschehen, welche die Metropolitankirchen von Monembasia und Jannina, das alte, jetzt nicht mehr bestehende Kloster Lembos bei Smyrna, die Kirchen von Patmos u. s. w. betreffen.

Allein all' die Goldbullen, die ich auf dem hl. Berge sah, brachten mir die Ueberzeugung bei, dass diese Urkunden der athoni-



schen Klöster nicht jenen grossen historischen und literaturgeschichtlichen Wert haben, den man ihnen beilegen möchte. Die meisten derselben beschränken sich auf eine Aufzählung der Schenkungen grösstentheils unbeweglicher Habe, die den Klöstern gemacht wurden, oder sie enthalten eine Bestätigung früher gemachter ähnlicher Schenkungen. In diesen Schenkungsurkunden befinden sich allerdings Ortsnamen und merkwürdige Ereignisse verzeichnet; allein in all' denselben herrscht das specifisch Locale vor und bedarf des Studiums von Männern, die auf dem Athos selbst oder auf den Halbinseln Sithonia und Potidäa, auf Lemnos und Thasos einheimisch sind, wo die meisten Klostergüter liegen oder einst gelegen waren. Was aber den sprachlichen Theil und die in den Urkunden vorkommenden Ausdrücke betrifft, so könnten dieselben wohl am besten von denjenigen erklärt werden, die dabei zumeist interessirt sind. So ist die Veröffentlichung der Goldbullen des hl. Berges für nicht einheimische Gelehrte mit grossen Schwierigkeiten verbunden, und es fällt daher diese Pflicht den Klöstern selbst zu, um deren Interessen es sich handelt und deren eigene Geschichte dadurch beleuchtet wird. Wir sind berechtigt auch von den andern Klöstern zu erwarten, was die russischen Mönche in St. Panteleimon gethan, welche die Urkunden ihres Klosters im Original und in russischer Uebersetzung herausgegeben und die Ausgabe mit vielen erklärenden Anmerkungen bereichert haben. Leider reichen die Kräfte des hl. Berges vorderhand für ein derartiges Unternehmen nicht aus, da es an Männern fehlt, die dazu geeignet wären, das ist an Männern, welche die Goldbullen mit Sicherheit lesen, gehörig erklären und die Ausgabe besorgen können. Ausserdem brauchte es hiezu eine stärkere Willenskraft und ein freieres Auge, um rücksichtslos das Unterschobene vom Echten auszuscheiden und nicht wegen kleinlicher Interessen oder aus übelverstandener Pietät das Falsche als wahr hinzustellen. Ich sage dies deshalb, weil ich auch auf unechte Diplome stiess, die ihren Ursprung irgend einem Interesse verdanken, welches diejenigen, die den Himmel als ihren Besitztheil sich erkoren, in den Staub der gemeinen Sorgen der schwachen Menschenkinder hinabzog. Es ist endlich auch an der Zeit, dass fürderhin die Vorweisung der Goldbullen Gelehrten gegenüber, welche dieselben zum Gegenstande ihres Studium machen wollen, nicht mehr von einer oft unüberwindliche Hindernisse in den Weg legenden Geheimthuerei umgeben werde, als ob es sich um Dinge handelte, welche das Licht scheuen. Heutzutage, wo die Staatsarchive Europa's den Gelehrten so

leicht zugänglich gemacht und wo durch die edle Grossmuth Leo XIII. selbst auch die Pforten der bis anhin geheimnisvoll verschlossen gebliebenen Archive des Vaticans geöffnet worden, ist das Verbergen der athonischen Diplome und die darauf bezügliche Geheimthuerei ein zu verpönder und geradezu lächerlicher Anachronismus. Hoffen wir, dass der fortschrittsfreundliche Geist des Vaticans bald bis zum finstern Karyä vordringen werde, damit der Osten, von wo uns das Licht gekommen, nicht in der Finsternis verbleibe.

Leichter war von jeher der Zutritt zu den Bibliotheken. Was die darin enthaltenen Druckwerke betrifft, so gehören dieselben nicht bloss dem kirchlichen, sondern auch dem literaturgeschichtlichen und wissenschaftlichen Gebiete an. Unter denselben befinden sich besonders viele Ausgaben der classischen Autoren und unter diesen auch wertvolle Drucke seltener Werke, die aus der Presse eines Aldus Manutius, eines Junta und aus anderen alten Buchdruckereien hervorgegangen. Allein auch in anderer Beziehung sind diese Bibliotheken von Bedeutung und besonders auch aus dem Grunde, weil sie Bücher enthalten, die vor dem Freiheitskriege in griechischen Officinen gedruckt worden und die zum grossen Theile anderwärts unbekannt sind. Ich liess es mir in den meisten Klöstern angelegen sein, die Titel derjenigen Bücher, die in dem Cataloge der neugriechischen Literatur von Bretos und in den Ergänzungen desselben nicht enthalten sind, genau aufzuschreiben. Zu diesen alten Büchern legten in neuerer Zeit einige ausgezeichnete Mönche ihre Handbibliotheken, die aus neueren in griechischer und in europäischen Sprachen geschriebenen Werken bestanden, je nach dem Bildungsgrade der Geber und ihrer Liebhaberei für Bücher. Allein im allgemeinen gesprochen, entbehren diese zusammengebrachten Bibliotheken irgend eines bestimmten Systemes und es lässt sich von denselben noch keineswegs behaupten, dass sie mit einer auf gründlichen Studien beruhenden Fachkenntnis angelegt, noch auch dass sie wissenschaftlichen Zwecken zu dienen geeignet seien. Es bestehen dieselben vielmehr aus einem Haufen von Büchern, die auf das Gerathewohl und wie es sich eben traf zusammengelegt wurden, ohne Plan und Methode und leider auch fast immer ohne eine Spur von Ordnung. Beim Eintritte in die meisten Bibliotheken ist man erstaunt über die geringe Sorgfalt, welche man den Büchern zu Theil werden lässt. Der Ort, der für dieselben bestimmt, die Gestelle in denen sie aufbewahrt und der Zustand, in welchem sie sich befinden, zeigen klar, dass man sich fast nie oder nur in sehr wenigen Klöstern ernstlich um sie beküm

mert hat. Einzig nur die Klöster Batopedion, Laura und St. Panteleemon sorgten für die Aufstellung der Bücher in einem Locale, das solcher Geisteserzeugnisse würdig ist. Es gibt auch einige wenige andere Klöster, in denen ich die hiefür angewiesene Räumlichkeit sauber und die Gestelle in Ordnung fand. Um jeden Anlass zu Anstoss zu vermeiden, führen wir die Namen derselben hier nicht an. Wir haben übrigens nicht unterlassen, jedesmal an Ort und Stelle geeignete Vorstellungen zu machen und unserem Staunen, bisweilen auch unserem Aerger, über die Verwahrlosung der Bücher und über den Mangel jeder geistigen Bewegung Ausdruck zu geben. Die Entgegnung, die mir bisweilen zur Rechtfertigung gemacht wurde, dass die Bücher zu grösserer Sicherheit dorthin, wo sie sich befinden, gebracht worden, das ist in wohl verwahrte Räume, ist nur eine Bemäntelung der Schuld. Wir trafen mitunter grosse und reiche Klöster, in welchen die Bücher in unverzeihlicher Unordnung und im bunten Durcheinander auf dem Boden lagen.

Dies ist der Zustand der Druckwerke; allein noch viel schlimmer steht es in Bezug auf die Handschriften. Es ist allerdings wahr, dass Feuersbrünste und böse Tage mit ernstern Gefahren über die Klöster hereinbrachen. Es ist ferner wahr, dass die Türken während des hl. Krieges die Handschriften centnerweise von den in den Klöstern zurückgebliebenen Mönchen für wenige Parás<sup>1)</sup> sich abtreten liessen und dass während jener Schreckenstage die Handschriften statt jedes anderen Materiales zum Heizen der Backöfen verwendet wurden. Allein andererseits ist nicht minder wahr und Thatsache, dass die

---

<sup>1)</sup> Der Parás ist der vierzigste Theil eines Groschen, welcher den hundertsten Theil eines türkischen Pfundes ausmacht. Da der Wert des Pfundes wechselt, so ist auch der Wert des Parás in verschiedenen Zeiten ein verschiedener und deshalb je nach der Zeit, von der die Rede ist zu bestimmen. Jetzt z. B. beträgt der Parás nicht mehr als ein Drittel eines französischen Centime. Da aber zur Zeit des griechischen Freiheitskrieges der Geldwert ein viel grösserer war und der Groschen einem Franken gleichkam, so hatte der Parás damals den Wert von  $2\frac{1}{2}$  Centimes oder  $\frac{1}{2}$  Sou. — Nach den brieflichen Mittheilungen von Hrn. Lambros. — Was die im Texte erwähnten ernstern Gefahren und Schreckenstage betrifft, so beziehen sich dieselben auf die 3000 Türken, welche von 1821 an durch eine Reihe von Jahren den hl. Berg besetzt hielten, nachdem die Mönche gleich nach Ausbruch der Unabhängigkeitskriege mit ihren Stammesgenossen gegen die Türken gemeinsame Sache gemacht. Einige Klöster haben sich von dem Schlage, den ihnen die Einquartierungen und Brandschätzungen jener Zeit versetzt, zur Stunde noch nicht erholt. Anm. d. Uebers.

Mönche die kostbarsten Codices um ein Spottgeld ins Ausland verkauft haben. Und selbst hier blieb die Verschleuderung nicht stehen. Blätter der Pergament-Handschriften dienten bald zur Bedeckung von Conservegefässen; bald mussten sie zerbrochene Glasscheiben ersetzen; bald endlich brauchte man die altehrwürdigen Pergamente dazu, sich daraus die breiten Ränder der Sonnenhüte zu verfertigen. Allein zerschneidet vielleicht nicht heute noch, dürfte man fragen, eine barbarische Scheere dann und wann ein Pergamentblatt, um sich daraus einen fischförmigen und für die Angel geeigneten Köder zu bereiten? Und auch zugegeben, dass die schmutzige Verschacherung der Handschriften ins Ausland aufgehört und dass man jetzt mehr als früher aufpasst, damit die Besucher der Bibliotheken nicht einzelne Blätter und Miniaturen aus den Handschriften herausschneiden: wann dagegen ist radicale Vorsorge zur Anfertigung eines genauen Verzeichnisses dieser kostbaren Schätze getroffen worden? Die Mönche wissen zwar genau, wie viele Maulthiere in den Klosterstallungen stehen, allein die wenigsten wissen, ja, so hart das Wort auch sein mag, auch nicht einer weiss, wie viele Handschriften die Bibliothek des Klosters besitzt. Noch trauriger ist, was besonders in den Klöstern der Idiorhythmen, oder der für sich lebenden Mönche, vorzukommen pflegt, in denen einzelne Mitglieder, besonders Obere, Handschriften der Klosterbibliotheken bei sich behalten und gleichsam als ihr Eigenthum betrachten; so kommen die Codices nach und nach ganz abhanden oder sie wandern ins Ausland. Ich darf kühn behaupten, dass die grösste Gefahr für die Bibliotheken von Seite der Mönche selbst kommt, die zwischen Privatbesitz und Eigenthum des Klosters nicht immer genau zu unterscheiden wissen. Unter solchen Verhältnissen begreift sich leicht, dass die Mehrzahl der Klöster nie an die Anfertigung eines Cataloges, oder auch nur eines einfachen Inventariums, der in den Bibliotheken aufbewahrten Handschriften gedacht hat. Die Ausnahmen sind äusserst selten. Eine Art Catalog der griechischen Handschriften besitzt das Kloster Batopedion; Anfänge eines unvollständigen und ohnedies unmethodischen Cataloges fanden wir im strebsamen Koutloumusion; Inventarien, aber mangelhafte, in den Klöstern von St. Panteleemon und Karakallos. Auch in dem grossen Kloster Laura ist, wie wir hören, die Herstellung eines Cataloges in Angriff genommen. Ausser in den hier genannten Klöstern wurde der Ordnung der griechischen Handschriften auch nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt.

Indem wir nun an dies Werk Hand anlegten, — ich meine die Anfertigung eines General-Cataloges der griechischen Handschriften des hl. Berges, — in welchem Zustande fanden wir jene Abtheilung der Bibliotheken, in welcher dieselben aufbewahrt werden, und wie machten wir uns an die Arbeit? Um es kurz zu sagen, unsere Arbeit, nur wenige Ausnahmen abgerechnet, glich in mancher Beziehung der des Herkules, als er den Stall des Augias reinigte. In eine Bibliothek eintretend, besichtigten wir die Handschriften, die man uns zeigte, jene nämlich, welche in den Augen der Mönche als solche galten; allein unsere Arbeit würde höchst unvollständig geblieben sein, wenn wir uns auf die Beschreibung nur dieser Handschriften und auf den Zustand, in welchem wir sie trafen, beschränkt hätten. In der Regel bildeten die uns vorgewiesenen einen kleinen Theil der Gesamtzahl; die übrigen hatten sich unter die Druckwerke verirrt oder lagen da und dort hingeworfen zerstreut auf dem Boden; noch andere, die selbst den Mönchen unbekannt geblieben waren, entdeckten wir in Kästen, Schränken oder Schubladen. Nicht selten lagen die Codices Blatt für Blatt zerstreut am Boden, eine Beute der Motten und Mäuse. In einem der grossen Klöster fanden wir die Handschriften in zwei von einander getrennten Bibliotheken untergebracht; in einer derselben lag über die Hälfte der Handschriften mit den Druckwerken in buntem Durcheinander beisammen oder in Haufen aufgestapelt. In einem andern Kloster, welches indess in der letzten Zeit durch eine Feuersbrunst gelitten, lagen die Handschriften vermischt mit den gedruckten Büchern in einem dunkeln und schmutzigen Orte am Boden und deren Säuberung erforderte nicht wenig Mühe; gleichwohl fanden sich unter denselben interessante Pergamenthandschriften, wahre Cimelien der Miniaturmalerei. Als ich in einem andern Kloster einen Bücherschrank öffnete, um zu sehen, ob er nicht auch griechische Handschriften enthielt trat uns ein so, widriger Modergeruch entgegen, dass alle Umstehenden vom Husten ergriffen wurden. Und oft, wenn auch alle Handschriften an einem Orte beisammen waren, fehlten die Handschriften der alten Kirchenmusik, deren Auffindung und Einreihung mit den übrigen Codices ich mir stets angelegen sein liess, damit dieselben einmal für musikalische Studien verwertet werden könnten.

Nachdem wir alle Handschriften in jedem einzelnen Kloster beisammen hatten, schritten wir zur Sonderung derselben nach Materie und Format, wo und inwiefern dies möglich war. In einigen Bibliotheken fehlte der Raum dazu und bisweilen machten auch andere Gründe die

Beibehaltung der bereits bestehenden Ordnung nothwendig. In den meisten Klöstern jedoch wurden die Handschriften nach folgender Ordnung in den Bücherschränken aufgestellt. In die erste Reihe kamen die Pergamenthandschriften zu stehen, deren Unterabtheilung nach dem Format bestimmt wurde. Hierauf folgten die Papierhandschriften, in kirchliche, liturgische, classische und profane, juristische und musikalische ausgeschieden; auch bei diesen Unterabtheilungen gab hinsichtlich der Aufstellung wiederum das Format den Ausschlag.

Damit diese Aufstellung definitiv verbliebe und dem angefertigten Cataloge genau entspräche, wurden auf der Rückseite der Handschriften litographirte Etiquetten angebracht, die ich von Athen mitgenommen und auf die nun die Nummern geschrieben wurden, unter welcher die Handschrift in dem Catalog sich verzeichnet findet. So nur wird in Zukunft, wenn man die getroffene Aufstellung nicht unverzeihlicher Weise stört, die Auffindung jeder der in meinem Cataloge beschriebenen Handschriften eine leichte Sache sein.

Dieser Catalog, der, wie wir schon hervorgehoben, ein dringendes Bedürfnis war, wurde mit der grösstmöglichen Genauigkeit angefertigt. Die griechischen Handschriften des Mittelalters, wie denjenigen, die sich damit befasst haben, bekannt ist, enthalten entweder von Anfang bis zu Ende ein und dieselbe Materie, irgend ein bestimmtes Werk eines Autors; oder es sind dieselben Miscellan-Codices, in denen die Abschreiber mehrere und verschiedenartige Abhandlungen zusammengestellt, sei es ein und desselben Verfassers, oder sei es mehrerer zugleich. Die Beschreibung der Handschriften der ersteren Art bietet keinerlei Schwierigkeiten und erfordert nicht viel Zeit. Anders verhält sich die Sache in Bezug auf die Miscellan-Handschriften, den Griechen des Mittelalters unter dem Namen „Kubarades“ <sup>1)</sup> bekannt. Nicht selten finden sich derartige Codices in den bereits bestehenden Catalogen der griechischen Handschriften der abendländischen Bibliotheken nur in aller Kürze beschrieben, sei es, dass ihr Inhalt nur summarisch angegeben, oder sei es, dass von den darin enthaltenen Abhandlungen nur die erste oder die hauptsächlichste verzeichnet ist. Allein es springt in die Augen, dass ein solcher Catalog weder seinem Zwecke irgendwie genügen, noch auch den Anforderungen der Wissenschaft entsprechen kann. Es hätte derselbe noch bedeutend weniger Wert da, wo es sich, wie auf dem Athos, um Handschriften handelt, die

---

<sup>1)</sup> Von *κουβάριον* „Knäul“.

schwer zugänglichen und von jedem wissenschaftlichen Centrum weit entfernten Bibliotheken angehören. Deshalb erachtete ich es als eine unabweisbare Pflicht, die Forschungen derjenigen nach Möglichkeit zu erleichtern, welche, ohne sich an Ort und Stelle zu begeben, die athonischen Bibliotheken zum Gegenstande ihrer Studien machen wollen. Diesen Zweck suchte ich durch Anfertigung eines detaillirten und genauen Cataloges zu erreichen, in welchem genau der Stoff angegeben, aus welchem der Codex besteht; die Zeit, in welcher er geschrieben, sei es, dass dieselbe besonders angemerkt ist, oder sei es, dass sie aus dem Charakter der Schrift bestimmt worden; sodann das Format und auch die Zahl der Blätter, da wo es mir gelang, die Mönche zur Zählung derselben zu vermögen. Den in den Handschriften gebotenen mannigfaltigen Inhalt haben wir auf das genaueste verzeichnet und selbst die einfachsten Notizen, welche zur Ausfüllung unbeschriebener Blätter eingetragen worden, unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen lassen. Ein solcher, bis ins kleinste Detail gehender Handschriftencatalog wurde in folgenden zwanzig Klosterbibliotheken des hl. Berges angefertigt:

	Zahl der Handschriften:
1. Kloster der Iberier . . . . .	1386.
2. „ des Dionysios . . . . .	588.
3. „ „ Kutlomosios . . . . .	461.
4. „ „ Docheiarios . . . . .	395.
5. „ „ Xeropotamon . . . . .	342.
6. „ „ Esphigmenos . . . . .	320.
7. „ „ hl. Panteleemon . . . . .	264.
8. „ „ Philotheos . . . . .	250.
9. „ „ Karakallos . . . . .	250.
10. „ von Simonpetra . . . . .	245.
11. „ des Pantocrator . . . . .	234.
12. „ „ Stauroniketas <sup>1)</sup> . . . . .	169.
13. „ „ Xenophon . . . . .	163.
14. „ „ Gregorios . . . . .	155.
15. „ „ Kastomonites . . . . .	111.
16. „ „ Zographos . . . . .	107.
17. „ von Chiliandarion . . . . .	105.
	Fürtrag . . 5545.

<sup>1)</sup> So ist der Druckfehler des Originals (162) zu verbessern.

	Zahl der Handschriften.
Uebertrag . . .	5545.
18. Kloster des hl. Paulus . . . . .	94.
19. Bibliothek des allgemeinen Ober- hauptes in Karýá . . . . .	81.
20. Einsiedelei der hl. Anna . . . . .	46.
Summa . . .	5766.

Diejenigen, welche den hl. Berg aus eigener Anschauung oder aus Beschreibungen kennen, wird es vielleicht befremden, dass sich auf vorstehender Tabelle die Namen zweier grosser und berühmter Klöster des hl. Berges nicht verzeichnet finden, ich meine Laura und Batopedion. Wir haben den Catalog der in diesen Klöstern befindlichen Handschriften nicht angefertigt, theils weil die auf dem hl. Berge bereits vorgerückte Jahreszeit dies nicht mehr erlaubte, theils weil unsere Kräfte vollständig erschöpft waren und ganz vorzüglich auch wegen der Ermüdung meiner Augen. Wenn ich mich indess auch in die Nothwendigkeit versetzt sah, einen Theil des Unternehmens unausgeführt zu lassen, so tröstet mich der Gedanke, dass die Arbeit, die noch zu thun, eine leichte ist, da es sich um verhältnismässig gut geordnete Bibliotheken handelt und zudem in grossen Klöstern, in denen das Leben leichter und der Sinn für geistige Thätigkeit reger ist und wo der Forscher weder hinsichtlich der Lebensweise noch auch in Bezug auf Anerkennung seiner Arbeit die Beschwerden und Verdrüsslichkeiten findet, die in den kleineren und cönobisch eingerichteten Klöstern unvermeidlich sind. Ich wünsche und hoffe in Bälde auch in diesen zwei noch existirenden Klöstern Hand an's Werk legen zu können und zwar nach den gleichen Gesichtspunkten, die mich bei der bereits gethanen Arbeit geleitet haben, wenn vielleicht nicht schon vorher ein anderer so glücklich ist das Werk zu vollenden, zu welchem ich den Grund gelegt und das ich, wie schon gesagt, bis auf einen verhältnismässig kleinen Theil auch ausgeführt habe.

Ich glaube auf ein wohlwollendes Urtheil seitens derjenigen rechnen zu dürfen, die ich allein als competente Richter meiner Arbeit betrachte, ganz unbekümmert um die Meinung der Uebrigen. Ein wohlwollendes Urtheil erwarte ich aber einmal von denjenigen, welche ein loyaler Charakter vor jeder Voreingenommenheit und schiefer Beurtheilung schützt; sodann von denjenigen, welche im Stande sind, sich von all' den Schwierigkeiten unserer Arbeit einen Begriff zu machen und die Tag und Nacht fortdauernden Strapazen vier Männer



mitzufühlen, die sich Monate lang unter allerlei Entbehrungen und Beschwerden mit der Herstellung eines Werkes abgemüht, welches weder der Verlauf vieler Jahrhunderte noch die Subvention fremder Regierungen zu Stande brachte. Dem theilnahmenvollen und wohlwollenden Urtheile solcher Freunde der Wissenschaft, aber auch nur ihnen, und ihrer Befürwortung und Unterstützung unterbreite ich meinen Catalog von 5766 athonischen Handschriften, der gegen 2500 geschriebene Quartseiten umfasst. Zugleich möchte ich auch der Hoffnung Ausdruck geben, dass sich früher oder später die nöthigen Mittel zur Herausgabe desselben finden, damit die Oeffentlichkeit von meiner Arbeit Einsicht nehmen und meine Mühe sowie die meiner Mitarbeiter nach Gebühr würdigen kann.

Die Ordnung und Catalogisirung der Handschriften war indes keineswegs meine einzige Arbeit. Es galt auch unter den erhaltenen Handschriften nachzuspüren, ob sich nicht irgend etwas Unedirtes vorfände. Ein ganz besonderes Augenmerk richtete ich auf die Auffindung und Sammlung von Bruchstücken der classischen Literatur, die der Aufmerksamkeit der früheren Forscher vielleicht entgangen waren. Einen Gegenstand nicht minder ernster Forschungen bildete für mich die Geschichte, die Sprache und Literatur unseres Volkes während des Mittelalters und der Herrschaft der Türken.

Eine sehr genaue Untersuchung erfuhren desgleichen auch die Palimpsesten, das ist die zweimal beschriebenen Pergamente und zwar nicht bloss diejenigen, deren obere, das ist jüngere Schrift <sup>1)</sup> griechisch ist, sondern auch die slavischen und iberischen, um zu ermitteln, ob sie vielleicht nicht auf einen abgekratzten alten griechischen Text hin geschrieben wurden. Leider sind der Palimpsest-Handschriften auf dem hl. Berge nur ganz wenige und es hat eine sorgfältige Untersuchung derselben gezeigt, dass die abgekratzte ältere Schrift keinen Gegenstand enthielt, der ein besonderes Interesse darböte und dass sich ihr Inhalt ohne Ausnahme auf das kirchliche und liturgische Gebiet beschränkt. Wir haben nicht unterlassen in unserem Cataloge jedesmal genau den Inhalt der älteren Schrift anzugeben.

Was die Schriftsteller des classischen Alterthums betrifft, so gestehe ich offen, dass ich allerdings meine Reise nach dem hl. Berge nicht ohne freudige Erwartung antrat, dass ich mich aber gleichwohl

---

<sup>1)</sup> So nach dem vom Verfasser corrigirten Originale, und nicht, wie es dort heisst: „deren untere, das ist ältere Schrift, griechisch ist.“

keinen allzu rosigen Hoffnungen hingab. Und leider hat der Bestand der athonischen Bibliotheken meine Anschauungsweise nur allzusehr gerechtfertigt. Wenn ich auch so glücklich war unter meinen Funden einiges auf die classische Literatur bezügliches Material verzeichnen zu können, wie sich aus nachstehendem Verzeichnisse ergeben wird, so kann ich mich doch nicht rühmen, unedirte Werke berühmter Dichter oder Prosaiker des Alterthums aufgespürt zu haben, zumal ich mir bei meiner Reise nach dem hl. Berge nicht als Ziel gesteckt hatte, Wunderdinge zu verrichten, wie der verstorbene Simonides <sup>1)</sup>. Mit Schmerzen sah ich, dass mit Ausnahmen von Scholien zu den alten Classikern, — und dies nur in verhältnismässig späten Codices, — und mit Ausnahme sehr weniger Handschriften der Classiker, fast alle übrigen Codices des hl. Berges mehr nur die kirchliche Disciplin und Liturgie betreffen und nur für jene Periode unserer Literatur Bedeutung haben, die von dem Falle Constantinopels an datirt. Den Grund dieser Armuth an Handschriften der classischen Auctoren in den athonischen Bibliotheken haben wir nicht bloss in den verschiedenen Plünderungen zu suchen, denen diese in den vergangenen Jahrhunderten ausgesetzt waren, sondern es liegt derselbe zu einem guten Theile in der Erziehungsweise der Mönche zur Zeit des Mittelalters, die vor allem eine kirchliche war und sich mit dem classischen Unterrichte und mit dem grossen Erbe des Alterthums weniger abgab.

So nun gehören meine Funde besonders dem Gebiete der Literatur und Geschichte an. Allein ausserdem habe ich auch aus der reichen Ernte, die sich mir in den Handschriften ohne Mühe darbot und die ein ebenso wichtiges als reichhaltiges unedirtes kirchliches Material enthielt, eine kleine Aehrenlese veranstaltet, in welcher die mittelalterliche Literatur unseres Volkes, ganz besonders indes die mittelalterliche Geschichte desselben, durch eine reiche Auswahl vertreten ist.

Das aus verschiedenen Handschriften des hl. Berges in Abschrift zusammengetragene unedirte Material ist ein nicht minder reiches als mannigfaltiges und wird, wenn einmal veröffentlicht, nicht

---

<sup>1)</sup> Der Verfasser meint den berühmtesten griechischen Betrüger, der vor etwa dreissig Jahren durch geschickte Anfertigung falscher Codices die gelehrte Welt auf längere Zeit zu prellen gewusst. Verschiedene dieser Handschriften sollten unedirte Autoren enthalten; allbekannt ist der Uranios des Simonides. Vgl. „Const. Simonides' archäologische Abhandlungen. I. Ueber die Echtheit des Uranios.“ München 1856.

bloss unsere classische, kirchliche und neuere Literatur mehrfach bereichern, sondern zugleich auch die Geschichte unseres Mittelalters nach vielen Seiten hin aufhellen. Ein genaues Verzeichniss all' der unedirten Schriften, die ich aus athonischen Codices copirt und deren Ausgabe ich vorbereite, ist keine leichte Sache und deshalb beschränke ich mich hier auf die Aufzählung der wichtigsten derselben. Es sind folgende:

1. Eine unedirte Rede des hl. Gregor des Theologen, „Ermahnungsrede an eine Jungfrau,“ aus einer Pergamenthandschrift des 10. Jahrhunderts <sup>1)</sup>.

2. Verschiedene unedirte Sammlungen alter Sprichwörter, aus verschiedenen Papierhandschriften des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, entweder neue und bis jetzt in keine Sammlung aufgenommene Sprichwörter enthaltend, oder bereits bekannte in neuer Art und Weise erklärend. Diese Sammlungen sind eine wertvolle Ergänzung der gelehrten zweibändigen Sammlung der *Paroemiographi Graeci*, die Professor Ernest von Leutsch (Göttingen im Jahre 1851) herausgab.

3. Excerptensammlung aus der „Naturgeschichte der Land- und Seethiere und der Vögel, veranstaltet auf Befehl des Kaisers Constantin Porphyrogenetos und aus verschiedenen Büchern zusammengestellt,“ aus einem baumwollenen Codex des 13. Jahrhunderts. Dieser Fund ist von der grössten Wichtigkeit, da er die interessante Reihe der Excerptensammlungen aus alten und im 10. Jahrhunderte noch erhaltenen Schriftstellern ergänzt, welche dem unternehmenden Kaiser Constantin Porphyrogenetos ihr Entstehen verdankt. Diese Blütenlese, in dem athonischen Codex leider verstümmelt, besteht in einer Auswahl von Bruchstücken aus den zoologischen und anderen Schriften des Aristoteles, Aelian, Agatharchides, Kallias, Ktesias, Aristophanes, Eudemos, Timotheos, Apion, Nymphodoros und Anderer <sup>2)</sup>.

4. Eine Abhandlung aus dem Gebiete der Grammatik betitelt:

---

<sup>1)</sup> Seit Veröffentlichung seines Berichtes hat Herr Lambros gefunden, dass diese Rede unter den Gedichten des Gregorius bereits veröffentlicht worden (*Migne Patrolog. Graec. XXXVII., 632 ff.*). Dabei hat sich aber, wie der Verfasser in einer brieflichen Mittheilung an den Uebersetzer bemerkt, herausgestellt, dass wir in diesem Gedichte dem ersten Anfang des 15-silbigen politischen Verses der Byzantiner und Neugriechen begegnen, ein Resultat, welches für das Studium der neugriechischen Metrik nicht ohne besondere Bedeutung ist.

<sup>2)</sup> Dieses Ineditum (diese vom Verfasser brieflich mir mitgetheilte Bemerkung fehlt im Original) bildet den zweiten bis jetzt unbekannt gebliebenen Theil der konstantinischen Excerpte, deren Einleitung nach einer

„Einige auf die Dialekte bezügliche scheinbare Sprachfehler,“ aus der wir viele mundartliche Eigentümlichkeiten kennen lernen.

5. Dreizehn Volkslieder mit ihrer betreffenden Melodie, mit den Zeichen des älteren kirchlichen Notensystems dargestellt. Diese Lieder fanden wir auf sieben Blättern eines Codex des 16. Jahrhunderts geschrieben, welcher *Kratemata* (eine Art Kirchenlieder) verschiedener Verfasser kirchlicher Liederweisen enthält. Allein von diesen sieben Blättern war nur eines sichtbar, die übrigen bildeten den Carton, aus welchem der Einband der Handschrift gemacht wurde. Nach vieler Mühe gelang mittels sorgfältiger Anfeuchtung die Ablösung und Rettung derselben. Es ist dieser Fund aller Beachtung wert in einer Zeit, in welcher auf die Erforschung des Kunstsystems der byzantinischen Musik und auf die Wiederbelebung unseres Volksgesanges soviel Fleiss und Zeit verwendet wird. Man kennt die hierauf bezüglichen Studien des Herrn Bourgault Ducoudray in Paris und unseres Landsmannes, des Herrn Gymnasiallehrers Johann Tetzes, der sich grossmüthig anerbote, bei der schwierigen Uebertragung dieser unserer alten Volkslieder aus meiner Abschrift und aus den Photographien in die europäische Musik mir beihülflich zu sein.

6. Verschiedene Gedichte des gelehrten Georgios von Aetolien, der im 17. Jahrhundert geblüht und der bis jetzt nur dem Namen nach bekannt war, eigentlich eine Sammlung von 143 äsopischen Fabeln desselben, die sehr interessant und in gereimten „politischen“ Versen geschrieben sind. <sup>1)</sup>

7. „Manuel's, des grossen Predigers an der hochheiligen grossen Kirche Gottes zu Constantinopel, Bericht über das ehrwürdige Bild der heiligen Gottesgebärerin und allzeit jungfräulichen Maria in Asgorion und über die von demselben zu verschiedenen Zeiten gethanen Wunder.“ Wie bekannt enthalten viele Berichte über wunderthätige Bilder und viele Lebensbeschreibungen der Heiligen auch geschichtliche Ereignisse, insofern das Leben dieser Heiligen ins Mittelalter fiel und wie nicht selten mit dem des Volkes eng verwachsen war; oder auch insofern diese Bilder, nach dem allgemeinen Glauben, zur Zeit von Gefahren, in denen das ganze Reich oder einzelne Städte schwebten, Wunder verrichteten und durch ihren Beistand zur Abwehr

---

Pariser Handschrift 1870 von Val. Rose herausgegeben wurde. (*Anecdota Graeca et Graeco-Lat. Berol. 1870. II.*)

<sup>1)</sup> Die „politischen“ Verse (*στύχοι πολιτικοί*), der Politik ganz fremd, haben diesen Namen erhalten, weil sie bei den Byzantinern die „bürgerliche,“

der Feinde oder zur Befreiung von Belagerungen und zur Errettung von den Schrecken einer Erstürmung beizutragen. Von dieser Art ist auch der Bericht von dem hier die Rede ist; es bietet uns derselbe viele Nachrichten in Bezug auf das Verhältnis der Byzantiner zu den Bewohnern des östlichen Iberiens, in Bezug auf die Geschichte Iberiens<sup>1)</sup> und die der Perser unter Jakob-Chan.

8. „Leben und Tugenden unseres heiligen Vaters und Wunderthäters Nikon mit dem Beinamen „Thut Busse“, aus Armenien gebürtig und in dem hochberühmten Lakedämonien gestorben.“ Das Leben des hl. Nikon, der im 10. Jahrhundert in Lakedämon blühte, ist eine der vorzüglichsten Quellen unserer mittelalterlichen Geschichte, aus welcher die Forscher dieser Periode reichlich geschöpft haben nach dem Vorgange von Hopf<sup>2)</sup>, Hertzberg<sup>3)</sup> und Paparrigugulos<sup>4)</sup>. Allein als Quelle der wichtigen aus dem Leben des hl. Nikon geschöpften Nachrichten diente diesen Gelehrten nicht das Original, sondern die im Jahre 1729 von Martène und Durand herausgegebene lateinische Uebersetzung desselben<sup>5)</sup>, welche viele Unrichtigkeiten enthält, namentlich in Bezug auf die Eigennamen. So darf ich wohl mit Recht das Original der für unsere mittelalterliche Geschichte so überaus wichtigen Biographie meinen Anecdota anreihen.

das ist vulgäre Form waren, welcher man sich für poetische Erzeugnisse ganz allgemein bediente und welcher sehr oft auch ein nicht minder „bürgerlicher“, das heisst ein dem gewöhnlichen Leben und den niederen Kreisen der Dichtkunst entnommener, Inhalt zur Seite ging, der zu keinem höhern Gedankenfluge begeisterte, wie etwa die Behandlung eines Abschnittes der Grammatik oder die Erzählung einer alltäglichen Familienbegebenheit. Der gebräuchlichste war der fünfzehnsilbige, dessen vorletzte Silbe regelmässig den Accent hat und der durch die Cäsur nach der achten Silbe in zwei Hälften geschieden ist. Der politische Vers unterscheidet sich dadurch wesentlich vom classischen, dass er sich, wie das lateinische Kirchenlied, auf Silbenzählung und Accent (Rhythmus), nicht auf Silbenmessung und strenge Quantität stützt und an dem Hiatus keinen Anstoss nimmt.

- 1) Iberien, südlich vom Kaukasus gelegen, ist das heutige Georgien. Die näheren Beziehungen zwischen dem hl. Berge und dem fernen Iberien erklären sich aus dem Umstande, dass es Pilger und Mönche dieses Landes waren, welche im 10. Jahrhundert auf dem Athos das bereits erwähnte Kloster der Iberier gegründet haben. Anm. d. Uebers.
- 2) „Griechische Geschichte“ in der Encyclopädie von Ersch und Gruber, I. Abtheilung, I. Band, S. 123 ff., bes. S. 376 ff.
- 3) „Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens“, I. Band S. 282 ff., S. 376 ff.
- 4) „Geschichte des griechischen Volkes“ IV. Band, S. 234.
- 5) Veterum scriptorum amplissima collectio. Tom. VI, S. 850 u. folg.

9. „Lobrede des Arsenios, Erzbischofes von Korfu, auf den hl. Martyrer Therinos,“ die unedirt ist und die ich abschrieb, nicht bloss weil wir in ihr ein Meisterwerk eines berühmten Bischofes besitzen, sondern noch mehr deswegen, weil sie auch historische Notizen in Bezug auf Korfu und den Epirus enthält.

10. „Des Mönches Markus Serron Untersuchung in Betreff der Vampyre, wie und warum die hl. Kirche Gottes nicht annimmt, dass die Pestkrankheiten von ihnen kommen, und worauf sich die Meinung stützt, dass sie uns das Blut aussaugen,“ aus einer Handschrift des 16. Jahrhunderts; ein von grosser Freimüthigkeit und Aufklärung zeugendes Urtheil hinsichtlich der gang und gäben Vorurtheile in Betreff der Vampyre; eine Arbeit, die wohl beachtet und studiert zu werden verdient, zumal wenn man der Zeit, in der sie geschrieben, Rechnung trägt.

11. „Specialbeschreibung Indiens,“ interessanter Beitrag zur geographischen Literatur, einer Handschrift des 16. Jahrhunderts entnommen, die aber offenbar Abschrift eines ältern Codex ist <sup>1)</sup>.

12. Sammlung byzantinischer Räthsel in Versen, verfasst von Johann Eugenikos, Isaak Argýros, Basilius Megalomytes, und von andern Byzantinern.

13. Verschiedene Sammlungen volksthümlicher Sprichwörter mit theologischen Erklärungen, in Handschriften des 16. u. 17. Jahrh.

14. Zwei höchst interessante Tabellen nebst einer Anleitung, die Stunde des Tages nach dem Schatten der Sonne zu bestimmen. Die eine derselben steht in einem in's 11. Jahrhundert zurückgehenden Pergamentcodex, welchem auch eine Abbildung des byzantinischen Horologiums oder Horopodiums beigegeben ist, die den zwei steinernen ähnlich construirten Horologien (Meridiane) zur Erklärung dient, die uns noch erhalten sind und von denen das eine sich in den Museen der archäologischen Gesellschaft im Barbakeion <sup>2)</sup> befindet und das andere im Museum von Theben. Das Studium dieses Fundes wird die Forschungen über die byzantinischen Uhren wesentlich erleichtern.

15. Ein Brief des Photius.

---

<sup>1)</sup> Nach späteren Forschungen des Dr. Lambros haben wir hier nur ein Fragment der Analysirung der Ἰνδικὰ des Ctesias bei Photius (Bibliotheka, cod. 72, ed. Bekker, pag. 45.)

<sup>2)</sup> Es ist dies ein Lyceumsgebäude in Athen, worin vorderhand die Sammlungen der archäologischen Gesellschaft aufbewahrt werden. — A. d. Ueb.

16. Verschiedene kleinere Chroniken, hauptsächlich die Zeiten um den Fall von Constantinopel betreffend; Silber- und Goldbulln; geschichtliche, bibliographische und geographische Notizen, äsopische Fabeln in Prosa<sup>1)</sup> und Choliamben, nach Art der von Babrios; volkstümliche Märchen und Reden; Gedichte, Briefe, auf die Geschichte der athonischen Klöster bezügliche Urkunden; allerlei andere kleine Abhandlungen literarischen und historischen Inhaltes.

Diese Anecdota des hl. Berges werden, wenn veröffentlicht, einen Band von mehr den 500 Druckseiten ausmachen, welcher in vielfacher Beziehung die Geschichte unseres Volkes beleuchtet und die Patristik, sowie auch die alte und neuere Literatur bereichern wird. Ich wünsche nur, dass die Veröffentlichung desselben recht bald zu Stande kommen möge.

#### IV.

Nebst der Untersuchung der Handschriften hatte ich bei meiner Reise auf den hl. Berg auch noch ein anderes Ziel im Auge, das Studium der byzantinischen Kunst.<sup>2)</sup> Es ist bekannt, dass aus verschiedenen Gründen, ganz besonders aber wegen des in Folge von Streitigkeiten entstandenen Gegensatzes zwischen der Welt des Ostens und der des Westens, alles was byzantinisch heisst, von den Franken gering geschätzt und bemängelt wird. Doch wohl nach keiner Seite hin traf die Byzantiner ein so ungerechtes Urtheil, wie hinsichtlich ihrer Kunst. Bedeutet ja doch, so oft von Kunst die Rede, nach den jetzt geltenden Ansichten „byzantinisch“ nichts Anderes als das Starre, das des Lebens Beraubte und in Bezug auf die Zeichnung wie Farbe Verfehlte. Dieses Urtheil der Kunstkenner bestätigen leider auch die in den europäischen Museen der byzantinischen Malerei gewidmeten Abtheilungen, in denen gewöhnlich nur aus den letzten Jahrhunderten stammende, gemeine und plumpe Bilder irgend eines handwerksmässig arbeitenden Miniaturmalers zu sehen sind. Allein die echte Kunst, der Vorläufer eines Giotto und Orcagna, ist fast unbekannt, und es sollte dieselbe vor allem in den Kirchen und Klöstern der athonischen Eichenwälder studiert werden<sup>3)</sup>. Dort ja prangen zur Stunde in ungealteter

<sup>1)</sup> Im Originale verdruckt ἐν πεζῷ μέτρῳ statt ἐν πεζῷ λόγῳ.

<sup>2)</sup> Beiläufig sei hier bemerkt, dass Dr. Lambros, wie er mir schreibt, auch die Abklatsche von einigen griechischen Inschriften aus dem Berge Athos nach Athen gebracht hat, welche der Veröffentlichung warten.

<sup>3)</sup> Dieselbe hohe Bedeutung legt der athonischen Kunst im allgemeinen und der Malerei insbesondere auch der Engländer Tozer bei, dessen

Schönheit die Werke des Apelles des mittelalterlichen Hellenismus, ich meine die jenes Panselenos, dessen Name und Ruf allen, dessen Werke nur Wenigen und dessen Zeit und Leben Niemandem bekannt ist. Was fremde Gelehrte betrifft, so hat der Franzose Didron und der Russe Sebastianow über die Kunstwerke auf dem Athos besondere Studien gemacht; der erstere indes beschäftigte sich mehr nur mit der Symbolik der christlichen Ikonographie und der russische Patrier glaubte das Ziel seiner künstlerischen Bestrebungen mit der Herstellung der wertvollen Sammlung von 6000 Photographien, die gegenwärtig das Museum von St. Petersburg schmücken, erreicht zu haben. Indem ich mich an das Studium der Kunst auf dem hl. Berge machte, liess ich es mir natürlich auch nicht von ferne einfallen, mit diesen grossartigen und kostspieligen Arbeiten wetteifern zu wollen; ich hatte es auf ein mehr praktisches Resultat abgesehen. Mein Zweck war, den Franken einen besseren Begriff von der byzantinischen Kunst beizubringen und ich glaubte, dass derselbe dadurch am besten erreicht würde, wenn irgend eine Kunstanstalt des westlichen Europa ein Album veröffentlichte, welches in Chromolithographien und Kupferstichen zwar nur wenige, darunter aber die vorzüglichsten byzantinischen Kunstwerke des hl. Berges enthielte. Und nachdem es mir gelungen war, den ausgezeichneten Künstler Gillieron mitzunehmen, sah ich mit Freuden mein Ziel gleich vom Anfang an schon zur Hälfte erreicht. Haben wir doch bereits auf das vollkommenste gelungene, theils mit Farben, theils mit blosser Bleistifte gefertigte Copien der hervorragendsten Wandgemälde des Panselenos, die sich in der Kirche des allgemeinen

---

Worte wir hier übersetzen: „Wohl nirgends in Europa,“ sagt er, „kann man eine Sammlung von Juwelier- und Goldschmiedarbeiten finden, welche diejenige überträfe, die sich in den Reliquien der verschiedenen Klöster dem Auge darbietet; nirgends kann, es unterliegt dies keinem Zweifel, die byzantinische Malerschule mit grösserem Nutzen studiert werden, als hier; einige der illuminirten Handschriften sind wahre Kunstschatze. Die Klostergebäude sind, nur die von Pompeji ausgenommen, die ältesten erhaltenen Muster häuslicher Architektur; in ihrem Innern entfaltet sich vor uns das Leben des Mittelalters mit seinen Sitten und Gewohnheiten, mit seiner Kleidertracht, mit seiner Denkungsart und mit seinem Glauben, ohne die geringste Spur irgend einer Wandlung. Und was den Hochgenuss des Besuchers noch verdoppelt, ist der Umstand, dass er sich auf dem Wege von einem Kloster ins andere von einer Naturschönheit umgeben sieht, welcher keine andere in Europa vorzuziehen, ja kaum gleichzustellen ist.“ „Researches in the Highlands of Turkey“ by Rev. H. F. Tozer, 1869.



Oberhauptes zu Karjā befinden sowie einiger wertvollen Miniaturen, die ich in den Handschriften der oberwähnten Klosterbibliotheken fand. Ich sorgte auch für die Anfertigung von colorirten Copien, eines grossen Theiles jener schönen und mannigfaltigen Majuskel-Initialen, mit denen die byzantinischen Handschriften geziert sind. Desgleichen liess ich auch Abschriften von verschiedenen Titelverzierungen anfertigen, um damit in würdiger Weise auch den erklärenden Text ausschmücken zu können, der meine Ausgabe der byzantinischen Kunstwerke begleiten wird, wenn dieselbe, wie es in meinem Wunsche liegt, zu Stande kömmt. Zu diesem Zwecke wurden noch Abbildungen oder Photographien von einigen anderen Kunstwerken und hl. Geräthen gemacht, damit so das Ganze einen desto mannigfaltigeren Inhalt darböte. Dem Herrn Gillieron danken wir es, dass auch einzelne Seiten aus Handschriften, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienten, photographirt wurden. Vor allem sei hier jener 14 Seiten erwähnt, welche die in Noten gesetzten Volkslieder enthalten, von denen oben die Rede war.

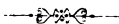
Das ist in aller Kürze die Auseinandersetzung alles dessen, was während meines diesjährigen, mehr denn dreimonatlichen, Aufenthaltes auf dem hl. Berge geschehen ist. Wenn man findet, dass ein Resultat von einigem Belange meine Arbeit gekrönt hat, so gereicht mir diese Anerkennung zu grosser Genugthuung und mit desto grösserer Zuversicht kann ich meinen Dank für den wohlwollenden Beistand und Eifer aussprechen, womit mir das hohe Parlament, die Regierung, der „heiligste“ Patriarch und die hl. Gemeinde des Athos bei meinem Unternehmen entgegenkamen und dessen Ausführung ermöglichten. Allein wie auch immer das Urtheil der Oeffentlichkeit in Bezug auf meine Arbeit ausfallen mag, ich fühle mich nichtsdestoweniger verpflichtet, den Klöstern des hl. Berges für die mir erwiesene Gastfreundschaft und für ihr freundliches Entgegenkommen meinen wärmsten Dank auszusprechen und meine vollste Anerkennung auch denjenigen zu zollen, die mit mir Arbeit und Beschwerde theilten, das ist meinen Gefährten, welche der erdrückenden Last gegenüber, die auf unsere Schultern gelegt war, einzig nur in dem nationalen Ehrgefühl und in dem wissenschaftlichen Interesse einen stets neuen Sporn zur Ausdauer fanden.

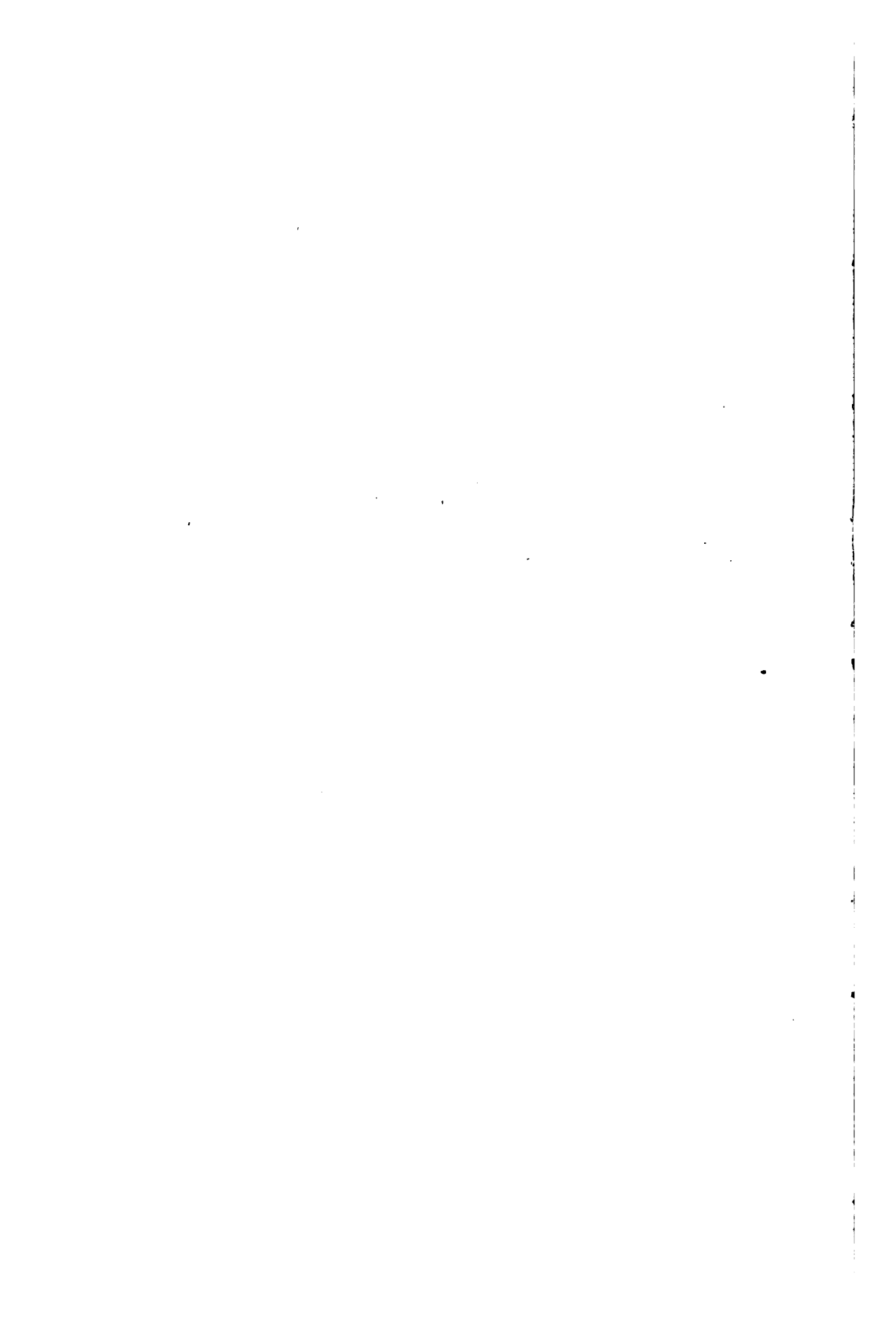


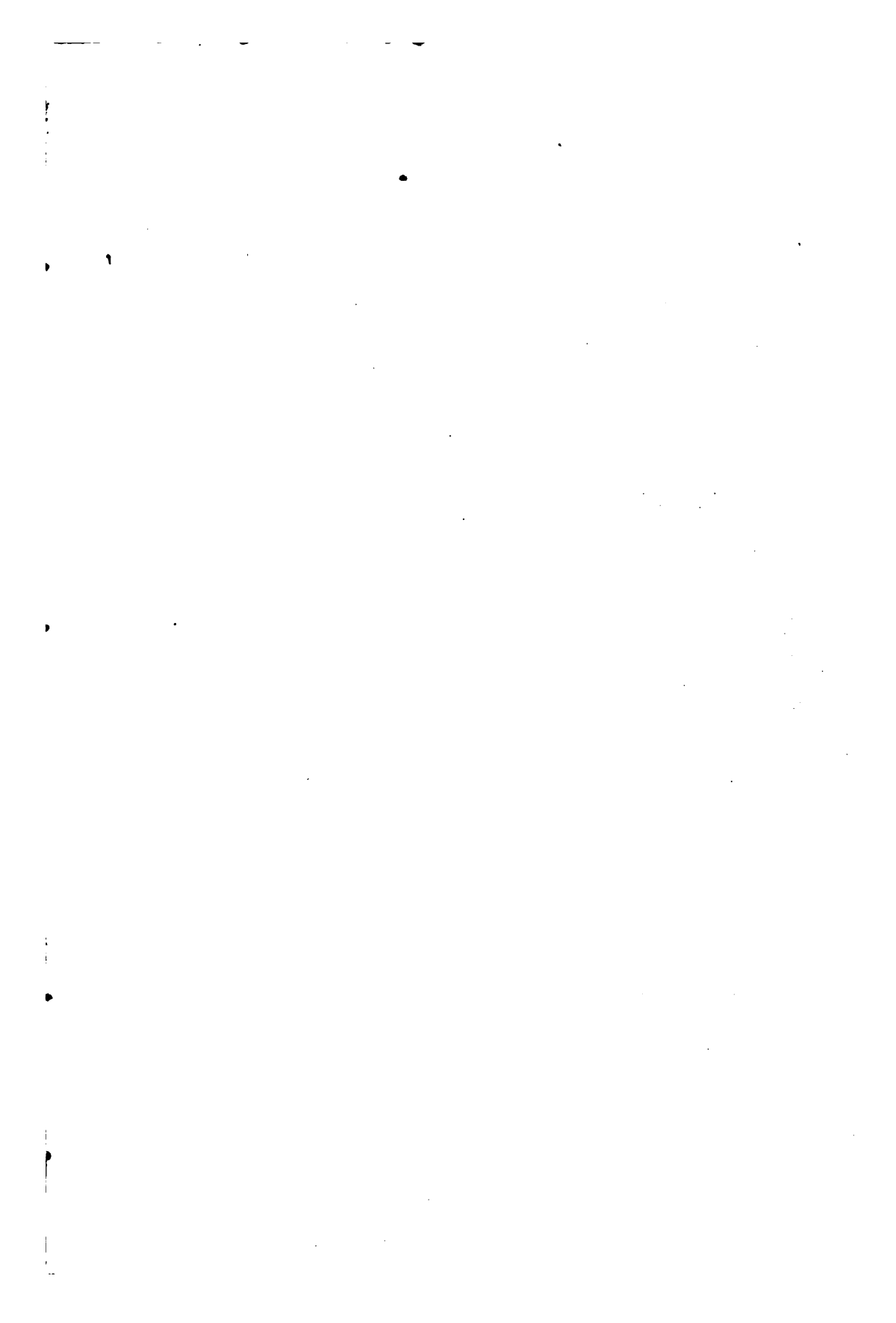
## Berichtigungen und Ergänzungen.

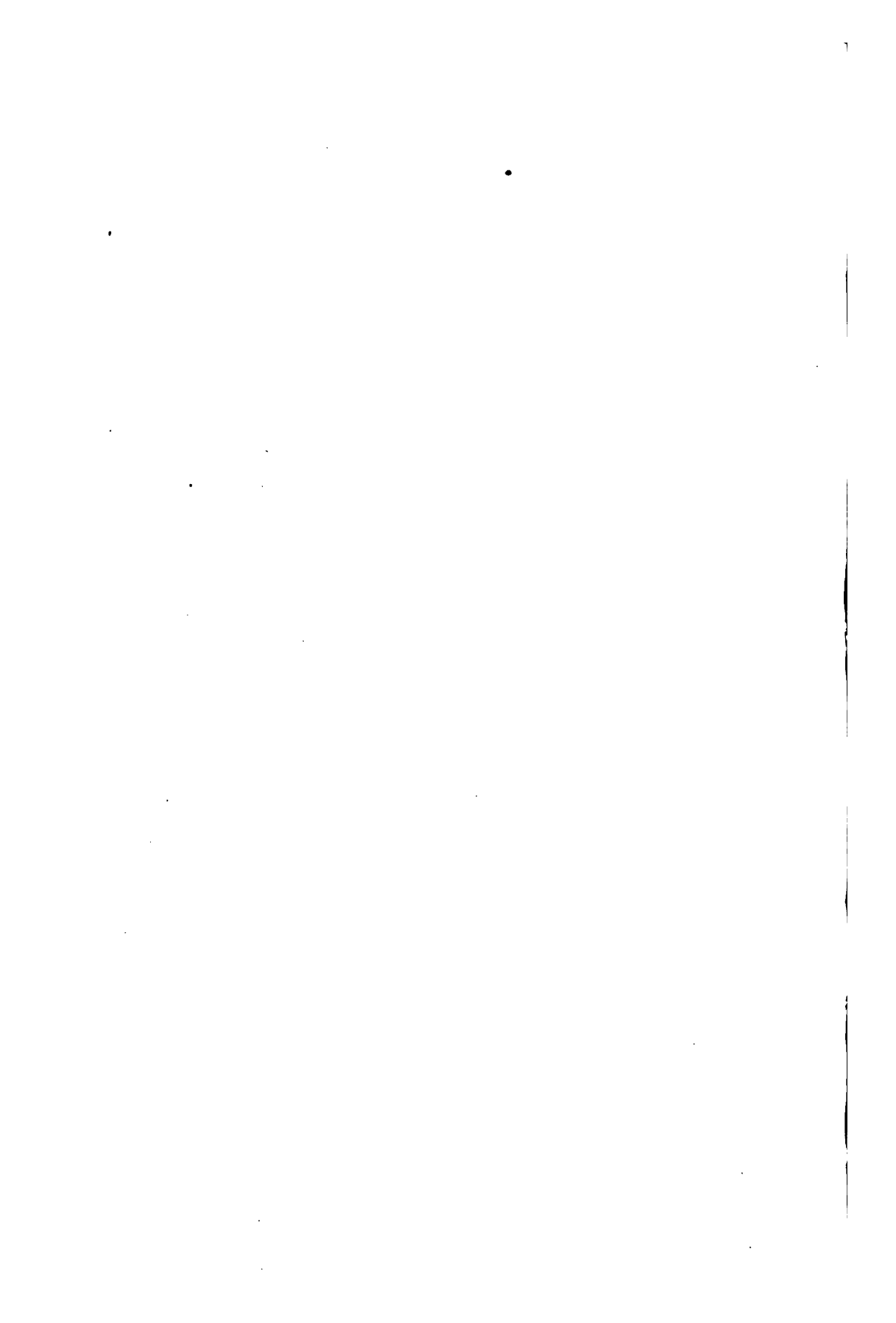
---

- S. 17 Zeile 13 von unten lies: diese so zusammengebrachten.  
S. 20 Zeile 10 von unten: enthalte statt enthielt.  
S. 23 Zeile 15 von unten: restirenden statt existirenden.  
S. 24 Zeile 14 von unten: Palimpseste statt Palimpsesten.  
S. 24 Anmerkung: wie dort gedruckt steht, statt wie es dort heisst.  
S. 27 Zeile 8 von unten lies: über die durch dasselbe gewirkten Wunder.  
S. 27 zu den Anmerkungen füge man bei: Anmerkung des Uebersetzers.  
S. 28 Zeile 7 von unten lies: Paparrigopulos statt . . . gulos.  
S. 29 Zeile 16 von unten ist nach Isaak Argyros einzuschalten: Michael Psellos.  
S. 30 IV. Zeile 4 von Anfang, statt in Folge von lies: in Folge religiöser.  
S. 32 Zeile 16 von oben: Es sei hier nur etc. statt: Vor allem sei hier.  
S. 32 Zeile 15 von unten: meine Sendung statt meine Arbeit.

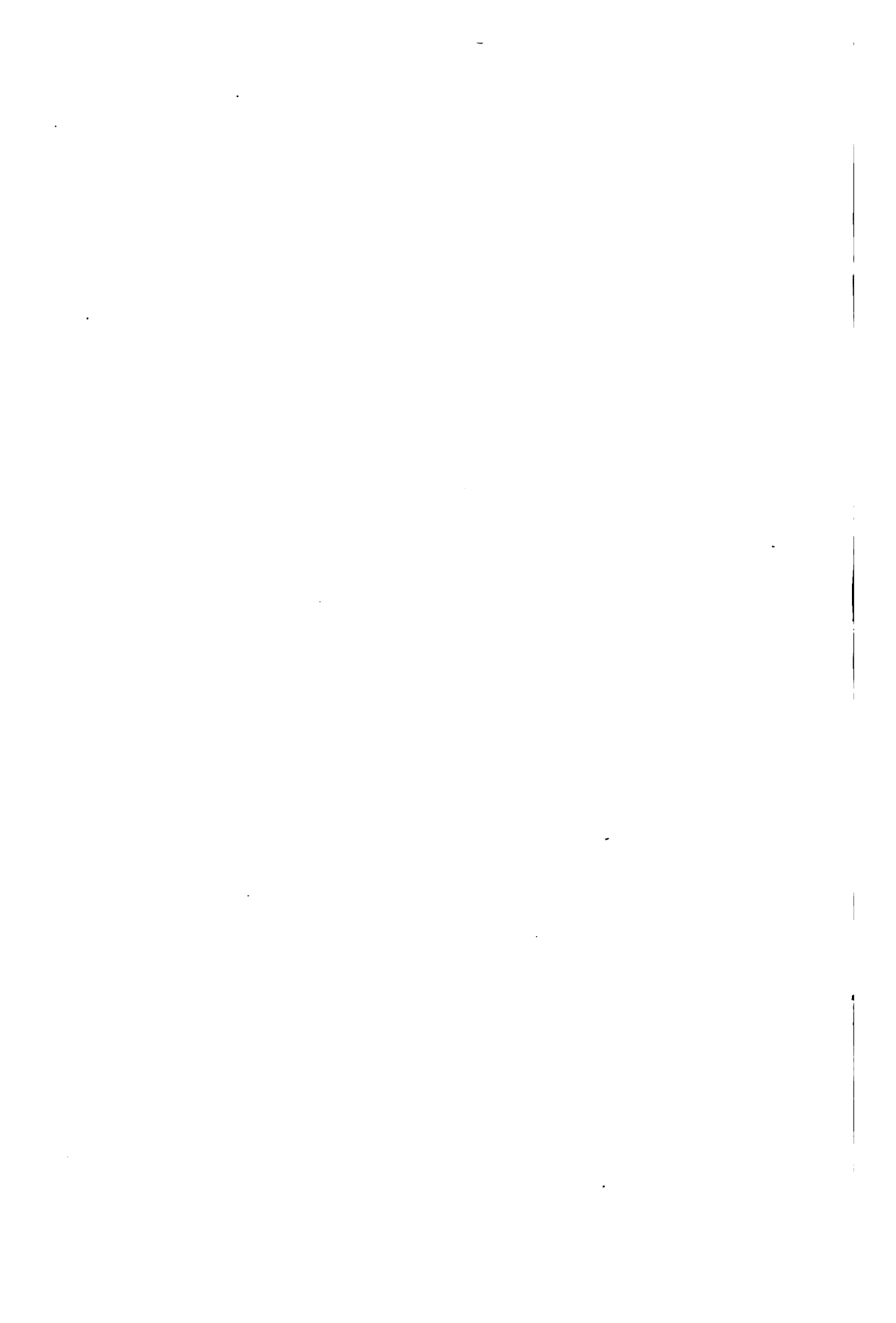


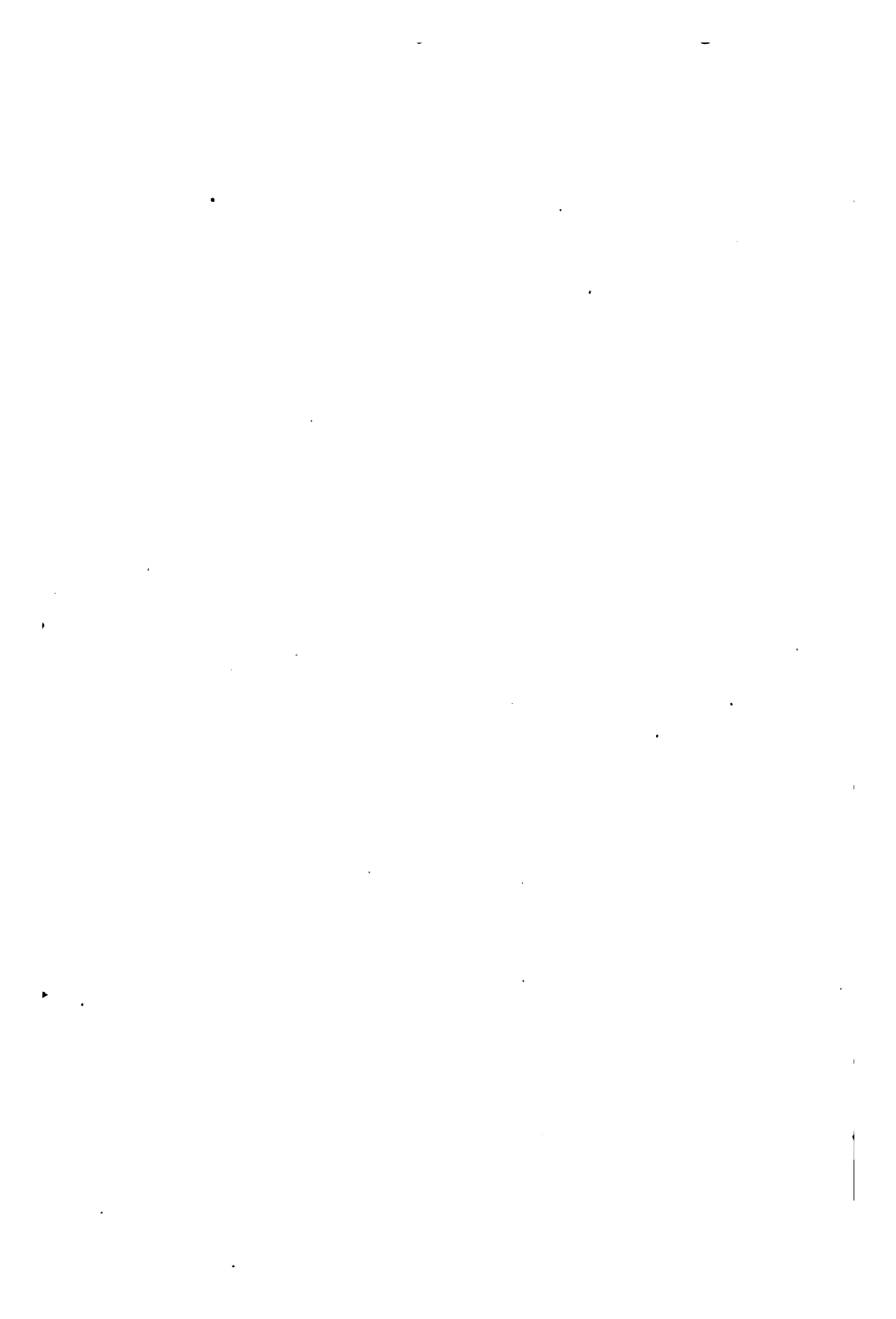






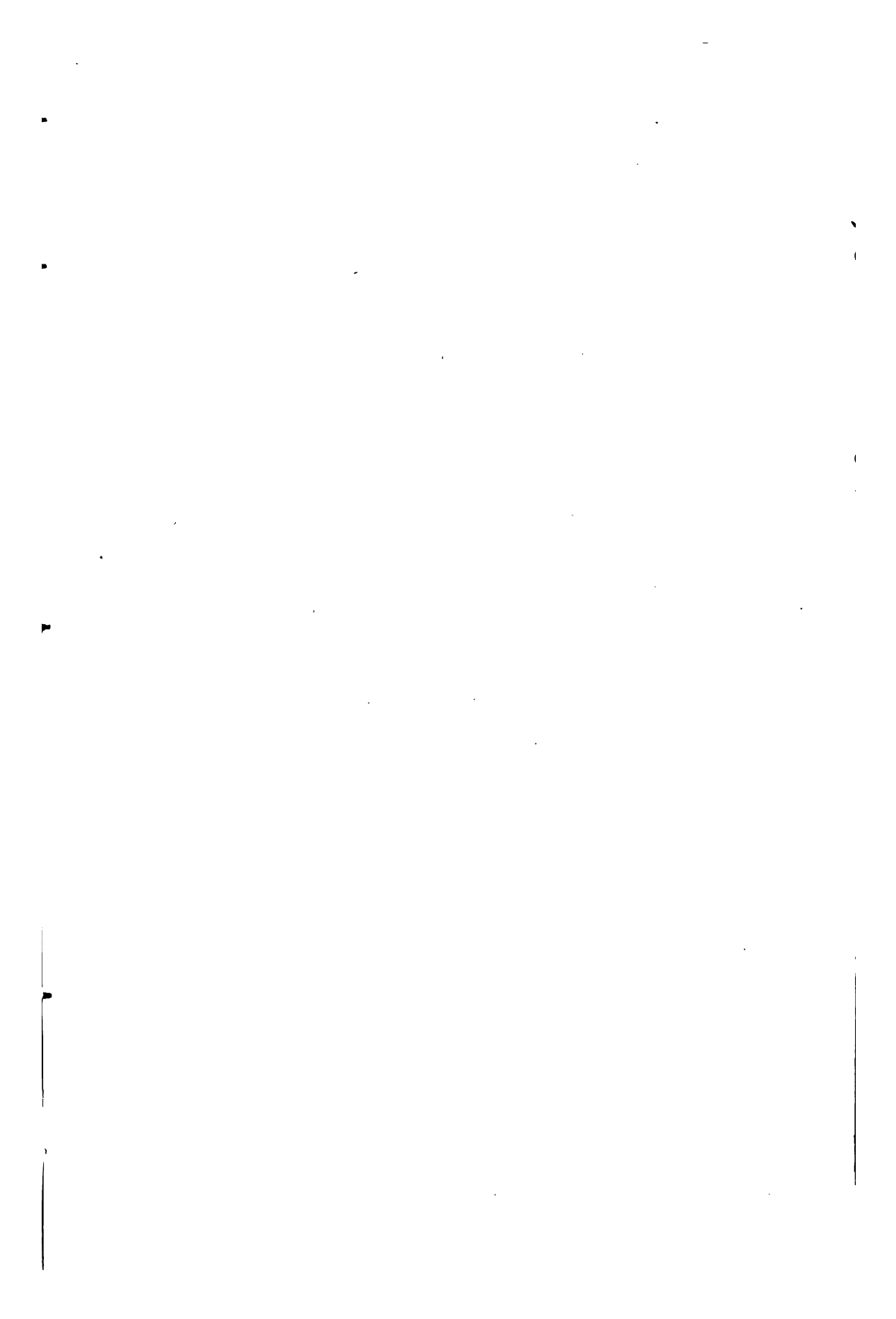


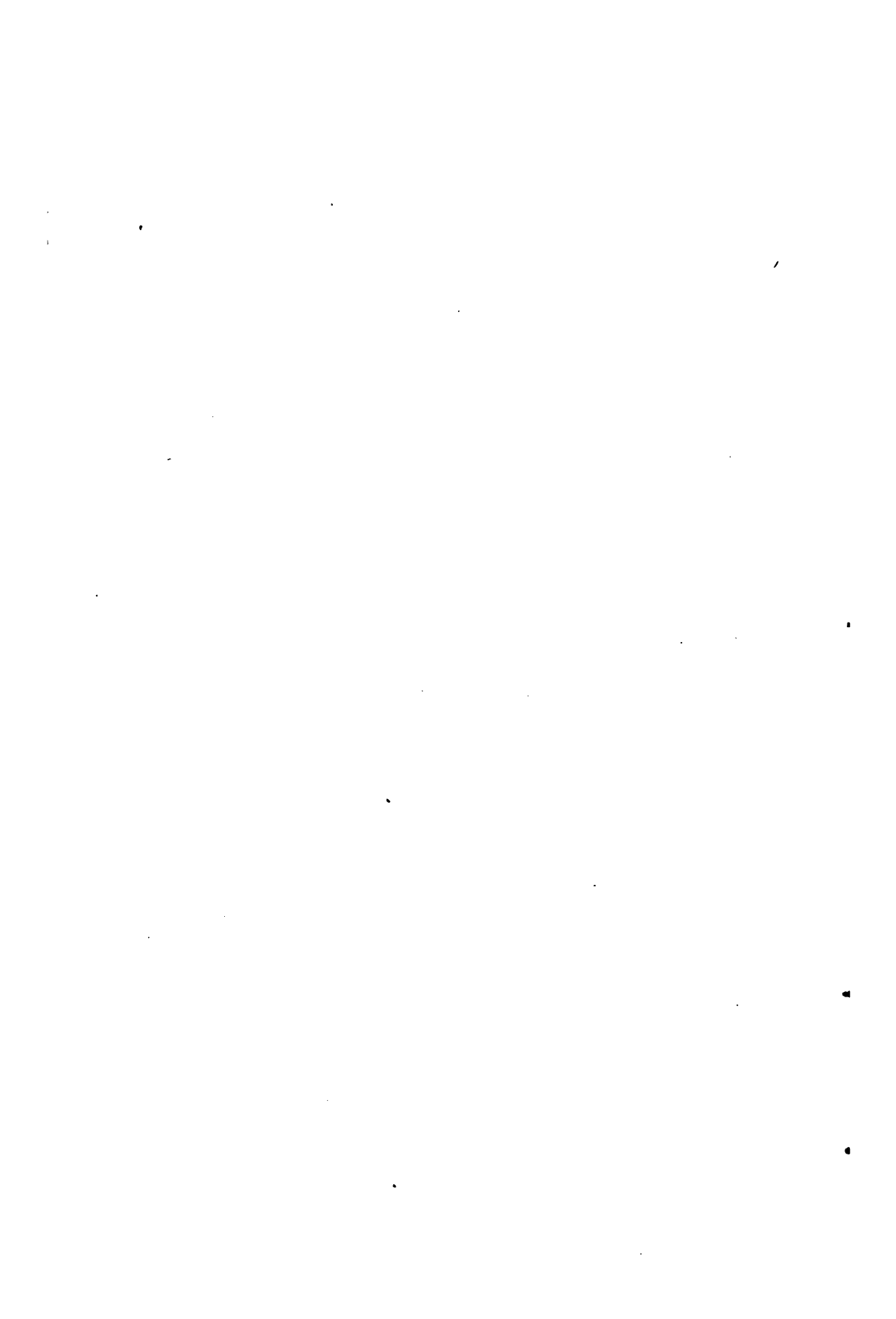
















1

Vertical line with several small tick marks extending from it.

